

**Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.**

Gründeransto zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Frangierlohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Bezug band in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 3 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2.85 exp. halbjährl. Einzelne Nummern 5 Pf., Contingents- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die schlagzeilweise Zeile 15 Pf. Postzeitungsliste Seite 864.

15. Jahrgang.

— Wegen **Majestätsbeleidigung** durch eine Aeußerung vor Jahresfrist, die erst jetzt nach einer Entzweiung von einem ehemaligen Freunde angezeigt worden ist, wurde in Hirschberg i. Schl. ein Schuhmacher zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. —



**Oldenburg, 4. September.** An Stelle des doppelt gewählten Genossen Jung wurde im Wahlkreis Rühringen-Oldenburg Genosse Wurhabe gewählt. Jung hatte das Mandat nicht angenommen. Im Landtag sitzen jetzt vier Sozialdemokraten gegenüber sechs in der letzten Periode.

**Leipzig, 4. September.** Hier ist heute ein Vertreter des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend mit grauen Haaren abgehalten worden. Sein Zweck war, Richtlinien für ein Schulprogramm aufzustellen. Nach zwei Referaten und langer Diskussion geschah das mit der Annahme der folgenden Resolution:

1. Die allgemeine Volksschule ist eine weltliche Einrichtung, deren Leitung ausschließlich dem Staat zusteht.
2. Die Schulaufsicht muß durch Staatsbeamte im Hauptamt ausgeübt werden; als Schulleitenden lediglich Fachmänner eingestellt werden.
3. Das Staatsinteresse fordert für die Volksschule und Lehrerbildung eine allen Bekenntnissen gemeinsame Schule (Simultanschule).
4. Dem unter Aufsicht des Staats durch von ihm zugelassene Lehrer erteilten Religionsunterricht ist im Lehrplan in genügendem Umfang Raum zu gewähren; entsprechend dem Grundsatz der Gewissensfreiheit dürfen jedenfalls die Kinder von Dissidenten gegen den Willen der Eltern zum Besuch des Religionsunterrichts nicht gezwungen werden.
5. Gründliche Vorbildung und angemessene Befolgung müssen dem Lehrer die notwendige geistige und wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern.

Diese Resolution wurde mit 168 gegen 8 Stimmen angenommen. Die Forderung, an Stelle des Religionsunterrichts den Mäntelunterricht zu setzen, wurde abgelehnt. Auch die nationalliberale „Jugend“ will dem Volke, nur dem Volke, nicht sich selber die Religion erhalten. Ein weiterer Antrag des Professors v. Hippel-Öttingen, noch eine ablehnende Stellung zum preussischen Schulkompromiß auszusprechen, wurde zurückgezogen, weil jede weitere Erklärung die programmatische Festlegung nur abschwächen (!) könnte.

### Rußland.

In seiner höchsten Not hat der Zar eine Revision der jüdischen Ausweisungsgesetze vorgenommen. Die Verbesserungen und Erleichterungen treffen nur die wohlhabenden und reichen Juden, soweit sie unbefolgt, also politisch nicht verächtlich sind. Für die armen Juden bleibt's beim alten. Der Zweck der Maßregel ist: von den Juden Geld zu machen.

## Der russisch-japanische Krieg.

### Kuropatkins Rückzug abgeschnitten.

Nach den Depeschen, die der Sonntag gebracht hat, ist festzustellen: Die Russen haben Liaojang geräumt, die Japaner haben die Stadt, soweit sie nicht in Feuer aufgegangen ist, besetzt und sich damit die wichtigste Operationsbasis geschaffen. Ferner: Das erste sibirische Armeekorps in der Stärke von 25 000 Mann unter General v. Stadelberg ist von den Japanern abgeschnitten worden und wird sich bald ergeben müssen, wenn es nicht vorzieht, sich selbst zu vernichten.

**Kampania.** Der demoralisierten russischen Armee ist nunmehr die europäische Armee nicht anders abzurufen als die Waffenstreckung vor den ihm umzingelten Japanern oder die Waffenstreckung vor dem chinesischen General Ma, der auf dem benachbarten neutralen Gebiet seiner harret.

Das russische Seeborn rückt unerbittlich näher; es ist nur noch eine Frage von Tagen, wenn es eintritt. Von russischer Seite wird allerdings die Meldung lanciert, daß General Leniewitsch mit 40 000 Mann von Mufden her Kuropatkin zur Hilfe eilt und daß er Kuropatkin in den Rücken fallen werde. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß die Japaner mit Kuropatkin schon fertig sind in dem Augenblick, in dem Leniewitsch mit seiner Reserve einmarschieren könnte. Kommt Leniewitsch wirklich an, so kann er dann das Schicksal Kuropatkins und Stadelbergs teilen; mit andern Worten, die russische Armee wäre dann bis zum letzten Mann entweder vernichtet oder aus dem Gesicht gelöscht.

### Szenen des russischen Rückzugs.

Die in London am Sonntag eingingenen Nachrichten über den gewaltigen Kampf um Liaojang schildern eine gräßliche Katastrophe anlässlich des russischen Rückzugs. Schreckliche Szenen wurden namentlich beim Übergang über den Taitschufuß gesehen. Viele Pferde waren beim Übergang über den Fluß ertrunken, und an einer Stelle waren die Leichen derselben zusammengeschwemmt, bis sie als feste, verteilte Masse das Wasser abdämmten. Die Soldaten waren so begierig, dem Gemisch zu entgehen, daß sie scharenweise über die Brücke liefen, welche die Leichen der toten Tiere darboten. Da suchte eine neue Katastrophe; denn die Leichen lösten sich unter dem Druck des anstehenden Wassers eine von der andern los, der Damm fiel in sich zusammen und eine große Anzahl von Soldaten stürzte ins Wasser. Der Schwund der Leichen fand auf beiden Seiten viele, und an Aegerten, namentlich am Chiruzen, fehlte es relativ, während die Pfleger darauf überanstrengt sind, daß nur die ganz schwer Verwundeten überhaupt Beachtung finden — die andern müssen sich helfen, wie sie eben können. Die Zahl der Verwundeten wird bereits auf 50 000 Mann beziffert. Man glaubt in Tokio heute, daß Marshall Oyama seine Hauptkavallerie, die südlich vom Taitschufuß war, heute morgen mit Erfolg über den Strom brachte, Kuropatkin eroberte gestern einen Teil der Höhen von Heijingtai, und man hofft in Tokio, daß er heute die Bahn vollständig beherrschen wird. Die Russen scheinen sich bei den Kohlengruben von Pantai, nordwestlich von Liaojang, zu versammeln.

### Japanische Siegesmeldungen.

Vom 4. September liegen folgende amtliche Meldungen aus Tokio vor:

Marshall Oyama berichtet, daß am 3. d. M., abends 9 Uhr, der japanische linke Flügel und das Zentrum den Angriff auf den Feind im Süden und Westen von Liaojang noch fortsetzten. Alle Geschütze in der Nähe der Eisenbahnstation, anscheinend Bogenschützen, wurden am Sonntagabend niedergebrennt.

Oyama telegraphiert: Nach dem Kampf, welcher diese Nacht und heute früh stattfand, fiel uns Liaojang um 9 Uhr vormittags vollständig in die Hände. Unsere Verluste sollen groß sein; aber die Lage am rechten Ufer des Taitscho habe ich keinen Bericht erhalten.

General Oyama hat Stadelbergs Rückzug abgeschnitten, General Oyama hat die Telegraphenlinie zerstört. Das Gros der russischen Armee unter Kuropatkin kämpft nordöstlich von Liaojang an der Bahnlinie Heijingschih-Pental gegen Kuropatkin den Vergewaltigungskampf. Ein Teil derselben versuchte in wilder Flucht nach Mufden durchzubrechen, wurde aber unter stürmischen Gemäuel von Kuropatkin in der Richtung nach Liaojang zurückgedrängt. Die Japaner okkupierten die Eisenbahnlinie.

Kein Wunder, daß Japan von Siegesrufen widerhallt. Seit Freitag werden überall jubelnde Siegesfeiern abgehalten. Die Straßen der Städte sind Tag und Nacht von den Banzai rufenden Massen angefüllt. Überall wird illuminiert.

### Port Arthur.

Wie der „Welt am Montag“ über London aus Tokio bezeugt wird, ist man in Japans Hauptstadt nach diesen Erfolgen der Japaner überzeugt, daß in diesen Tagen die endgültige Aufhebung der Kuropatkinschen Armee in einer neuen großen Schlacht vor sich gehen wird, wodurch der Krieg entschieden sein dürfte. Denn auch die Lage Port Arthurs ist hoffnungslos, so helbenmütig sich die Russen wehren. Es ist beschlossen, die Festung auszuheuern. Die Maßregeln, die den Belagerten auch die geringste Zufuhr abschneiden, sind die denkbar vollkommensten.

### Letzte Nachrichten.

London, 5. September. Im Laufe des gestrigen Tages trafen auf der hiesigen japanischen Botschaft aus allen Teilen Englands zahllose Beglückwünschungen zu dem großen Siege bei Liaojang ein. In einer Unterhaltung sagte der Botschaftler Hayashi unter anderem folgendes: Ueber die weiteren Absichten der japanischen Regierung und über die Möglichkeit einer Friedensvermittlung läßt sich nichts sagen. Wenn man jetzt aber meint, daß wir nunmehr das Bedürfnis hätten, recht bald Frieden zu schließen, so hätte ich die eine Tatsache zu erwägen: Japan besitzt eine Bevölkerung, die um zehn Millionen stärker ist als die Bevölkerung Deutschlands im Jahre 1870. Trotzdem hat Japan bisher nicht halb so viele Soldaten nach dem Kriegsschauplatz gebracht, als Deutschland im Kriege gegen Frankreich. Man darf daher glauben, daß wir noch lange nicht an der Grenze unserer militärischen Leistungsfähigkeit angelangt sind.

London, 5. September. Gestern nachmittag wurden von den Zeitungsblättern in allen Straßen Londons Extrablätter ausgerufen mit der Überschrift: Der Stillschluß des Japans an die Hochfinanz. Gemeint ist damit das Manifest des Japans betreffend die Handelsverträge mit England. Dem Erlaß wird die Schlussfolgerung beigelegt, daß dieser Schritt die ganze Wirtschaft des offiziellen Rußlands erschüttele. (Siehe unter Rußland in der heutigen Nummer. Red.)

London, 5. September. Nach einer Meldung aus Mufden ist der Statthalter Alesjew erkrankt. Er reist nach seiner Heimat nach Charkow.

London, 5. September. Gestern nachmittag wurden von den Zeitungsblättern in allen Straßen Londons Extrablätter ausgerufen mit der Überschrift: Der Stillschluß des Japans an die Hochfinanz. Gemeint ist damit das Manifest des Japans betreffend die Handelsverträge mit England. Dem Erlaß wird die Schlussfolgerung beigelegt, daß dieser Schritt die ganze Wirtschaft des offiziellen Rußlands erschüttele. (Siehe unter Rußland in der heutigen Nummer. Red.)

London, 5. September. Ein Telegramm des „Sunday Special“ aus Mufden behauptet, daß schon am Sonntagabend vormittag gegen 18 000 Russen von dem rechten russischen Zentrum die Waffen gekreuzt hatten. Der übrige Teil dieser russischen Stellung, etwa 25 000 Mann, sei nach Südwesten gedrängt worden und habe keine Aussicht, nach Norden durchzubrechen. Sodann wird dem „Evening Standard“ aus Peking gemeldet, daß die chinesische Regierung einige Anordnungen getroffen habe, um die nach Westen gedrängten Truppen des rechten russischen Flügels beim Uebertritt auf das chinesische Gebiet zu entzweifeln. Kuropatkin verlagert auf dem rechten japanischen Flügel aber weit stärkere Truppenmassen, als bisher angenommen wurde. Auf der Ostflanke der Japaner standen mindestens 100 000 Mann, von denen etwa 50 000 Mann gleich bei Beginn der Entscheidungsschlacht nach Norden vorgeschoben wurden.

Petersburg, 5. September. Die Direktion der russischen Handels- und Seefahrtsgesellschaft in Odessa wurde benachrichtigt, daß die Admiralität auf die Indienstnahme der drei größten Dampfer dieser Gesellschaft als Kohlen- und Wasserträger zur Begleitung des Ozean-Dampfers vorläufig verzichtet. Desgleichen wurde sämtlichen russischen Hilfskreuzern, welche sich im östlichen Mittelmeer, im Roten Meer oder in dem Indischen Ozean befinden, durch die betreffenden Konsulate der Befehl übermittelt, den Kurs nach der Ostsee zu nehmen. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Ausfahrt der russischen Flotte wenigstens für dieses Jahr aufgegeben ist.

Petersburg, 5. September. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben hier eine unbeschreibliche Aufregung hervorgerufen. Trotz strengster Zensur mehren sich die Spekulationen, welche die Misserfolge der korrupten Zustände der Heeresverwaltung und der Unfähigkeit der Heeresführer aufzuweisen. Mehrere Blätter raten zum Friedensschluß, damit das Ansehen Rußlands im Ausland nicht untergraben, und die unterjochten Völkern in Asien nicht zum Abfall von Rußland veranlaßt werden.

### Soziales.

Untersuchungen über die Wirkungen der Arbeit auf das Geistes- und Seelenleben veranstaltet gegenwärtig Professor Hertner in Zürich. Das Arbeitersekretariat in Zürich schickte ihm zu diesem Zweck eine Anzahl Arbeiter der verschiedensten Branchen zu, die ihm über die an sich wahrgenommenen Erscheinungen berichteten.

Zuletzt aufhältlich im Chauffeegraben! Das Amtsgericht in Wittenberg, Bezirk Genua, erläßt einen Steckbrief gegen die Ehefrau des Kohlenhändlers und Schmirglers Peter Werner aus Wehrheim, zuletzt aufhältlich im Chauffeegraben zwischen Langsdorf und Wittenberg. Es handelt sich um die Weibringung einer Geldstrafe von 12 Mark.

Die eventuell durch drei Tage Fast zu verfallen! — O du wunderbare göttliche Weltordnung!

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 4. September 1904.

— **Prämierung in der Handwerksausstellung.** Der von den Ausstellern so heiß herbeigesehnte Tag der Prämierung war endlich herangekommen. Tagelang hatten sich die Preisrichter im Schweiße ihres Angesichts bemüht, um die der Prämierung würdigen Leistungen herauszufinden, und am Sonntagabend erfuhren Aussteller und Besucher das Resultat dieser Bemühungen. Aber nur wenigen haben es die Preisrichter recht gemacht. Sie haben zwar recht viel Preise verteilt — von 487 Ausstellern wurden 293 prämiert —, doch aufwiegen sind wieder die Prämierten noch die Unprämierten. Bei letzteren ist das begreiflich, bei ersteren auch, wenn man den Konkurrenzneid kennt, der diese Handwerker besetzt. Da gönnt keiner dem andern das Weiße im Auge und wenn der eine den Schmerz erleben mußte, daß sein Konkurrent einen besseren Preis bekam als er, dann war die Unzufriedenheit groß. Die meisten Aussteller erwarteten natürlich die goldene Medaille. Wer sie nicht bekam, schimpft nun über die Preisrichter. Eine Anzahl Aussteller hat denn auch schon auf die Auszeichnungen, die ihnen zugesallen sind, Verzicht geleistet. Das mag noch manchen heißen Kampf in den Zimmern abgeben, zumal die Häupter der Zimmereien nicht immer die höchsten Preise erhalten haben.

Uebrigens scheinen auch manche Klagen über Bevorzugung oder Zurücksetzung von Ausstellern bei der Prämierung ihre Berechtigung zu haben. So hatte z. B. der Schuhmacherehrwürdiger Müller in der Himmelreichstraße am Freitag früh seine Ausstellungsgegenstände mit einem Plakat garniert, auf dem zu lesen war „Außer Preisbewerbung“. Doch am Sonntagabend früh, als die Prämierung zu Ende war, wurde dieses Plakat auf einmal durch ein andres bebedt, das die Inschrift trug: Prämiert mit der goldenen Medaille. Fachleute meinen, der Herr hätte sie nicht verdient und ließe anlegen des Herrn Müller haben bereits gegen diese „Prämierung“ Protest erhoben. Wie es heißt, sollen die Preisrichter dem Herrn Müller die goldene Medaille zuerkannt haben, weil der Herr gar beweglich jammerte: Wenn er keinen guten Preis bekomme, nehme man ihm den letzten Rest seiner Kundschaft. Früher beschäftigte der Herr sechs Gesellen, jetzt nur noch einen.

Es mag schon sein, daß die Preisrichter solchen Erwägungen Raum geben. Und warum auch nicht? Handwerksausstellungen müssen auch von Handwerkergeist erfüllt sein, und der legt eben auf Spielereien, wie Medaillen und Diplome, noch Wert. Und wenn so ein armer Teufel glaubt, er könne durch eine Medaille vor dem Aufgefressenwerden durch den Großkapitalismus geschützt werden, weshalb sollte man ihm da diese Illusion nehmen? Menschlich erklärlich sind daher solche Auszeichnungen, menschlich erklärlich ist es auch, daß die andern, die sie nicht erhielten, darüber schimpfen. Die Allgemeinheit berühren sie aber nur insofern, als sie zeigen, welcher Wert den ganzen Prämierungen beigegeben werden muß.

— **Eine Sitzung der Stadtverordneten findet** am Donnerstag den 8. September statt. Die Tagesordnung umfaßt 23 Punkte, die meistens nur geringes Interesse erwecken. Darunter befinden sich die Beschlußfassung über die gegen die Richtigkeit der Stadtverordneten-Wählerliste erhobenen Einsprüche, eine große Anzahl Ueberschreitungen, Errichtung von Lehrstellen und ein Besuch des Vorstandes des Kaufmännischen Vereins für weibliche Angestellte, der für weibliche kaufmännische Angestellte unter 18 Jahren und Lehrlinge den Fortbildungsschulzwang eingeführt sehen will.

— **Achtung, Bantischer!** Die Holzindustrie-Aktiengesellschaft Niesky (Schlesien) hat am Justizpalast die Lieferung der Wandbefeidungen im Submissionswege erhalten. Um trotz der niedrigen Submissionspreise zurechtzukommen, wird versucht, die hiesigen Tischler mit ähnlichen Löhnen, wie sie in Niesky gezahlt werden, abzuspeisen. 40 Pf. Lohn pro Stunde bei Stellung des Handwerkszeugs durch den Arbeiter wurde von dem Vertreter obiger Firma für ausreichend erklärt bei der schweren Arbeit (die Tafelungen sind bis 6 Meter lang und 2,25 Meter hoch). Die Arbeit wurde daraufhin eingestellt, weil der Herr keine 45 Pf. zahlen wollte und es auch nicht brauchte, weil — er sich Leute aus Schlesien für 35 Pf. pro Stunde kommen ließe. Tischler Magdeburgs, merdet deshalb den Justizpalast, bis obige Firma sich bereit erklärt, anstatt der schlesischen Gengerlöhne solche zu bezahlen, wie sie hier üblich sind.

— **Unternehmerdankebarkeit.** Bei der Firma Sperling u. Co. (Geschäftsbücherfabrik) konnten vor einiger Zeit wiederholt Arbeiter und Arbeiterinnen ihr 10-jähriges Arbeits-Jubiläum feiern, ohne daß — die Chefs der Firma etwas davon zu wissen schienen. Am Sonntagabend jedoch hatten die Kolleginnen der Buchbinderwerkstatt einer Arbeiterin, die an dem Tage seit 10 Jahren dort arbeitete, den Platz mit Blumen ufm. geschnitten. Als der Vertreter des Chefs, Herr Kallmann, auf diese Weise auf die Anhänglichkeit der Arbeiterin aufmerksam gemacht war, glaubte auch er in der Reihe der Gratulanten nicht fehlen und der Arbeiterin eine äußere Anerkennung für treu geleistete Arbeit zukommen lassen zu sollen: Er trat auf die „Jubilantin“ zu, reichte ihr die Hand und jagte, strahlend vor Dankbarkeit: „Auch ich gratuliere Ihnen!“ Die es hörten, waren tief gerührt. . . .

— **Die Differenzen auf Bau Grashof** in der Schillerstraße sind beigelegt. Der Restlohn wurde am Sonntagabend gezahlt.

— **Die Generalversammlung der Kaufmännischen Vertrauenskasse**, die am Sonntagabend abend bei Alb. Vater tagte, war nur mäßig besucht. Die Diskussion über den ersten Punkt der Tages-



## Wasserphantasien.

Die satissam bekannte Vereinigung von Bürger-, Haus-, agrar- und freisinnigen Bezirksvereinen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Bestrebungen der städtischen Behörde, Magdeburg mit gutem und gesundem Trinkwasser zu versorgen, entgegenzuarbeiten, hat wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben. Besagte Vereine, neun an der Zahl, haben bekanntlich eine Kommission gewählt, welche die Wasserprojekte des Magistrats bekämpfen soll. Wie, ist unsern Lesern wohl noch in Erinnerung. Die letzte Leistung dieser Kommission war bekanntlich eine Denunziation des Magistrats bei der Regierung und eine Aufforderung an die letztere, gegen den Magistrat einzuschreiten. Damit blühten die vereinigten Freisinnigen und Hausagrarien aber ab. Die Regierung erinnerte sich daran, daß in Preußen auch noch so etwas wie ein städtisches Selbstverwaltungsrecht besteht und belehrte die „liberalen“ Elbwasserfreunde, daß die Beschlüsse der städtischen Körperschaften sich „im Rahmen der gesetzlichen Befugnisse bewegen und auch in materieller Hinsicht zu keinerlei Bedenken Anlaß geben“. Die Kommission hatte die verbündete Blamage davongetragen.

Weinige einen Monat dauerte es, bis die Kommission eine Antwort auf die Absfuhr, die ihr im Stadtverordneten-saale und durch die Regierung zuteil geworden war, fand. Sie ist jetzt in Form eines „Nachwortes“ erschienen und den hiesigen Zeitungen — mit Ausnahme der „Volksstimme“ — ausgegangen. Das Schriftstück beschäftigt sich in seinem ersten Teile mit den technischen Einwänden gegen die Wasserversorgung aus dem Wiener Bruch, stellt dabei fest, daß bereits „ein erster Sieg“ errungen sei und pöbelt dann die Sozialdemokratie an. Wir werden auf den ersten Teil des „Nachwortes“ und den errungenen „Sieg“ noch zurückkommen: heute wollen wir den Teil des Ergusses wiedergeben, der sich gegen unsere Parteigenossen im Stadtparlament richtet. Er lautet:

„Der sozialdemokratische Stadtv. Haupt hat es auch für angezeigt erachtet, das Vorgehen der neun Vereine als gegen das liberale Prinzip verstoßend zu erklären. Dazu ist zu bemerken: Wir haben nicht nötig, uns von jemand, sei er, wer er sei, unsern Liberalismus beschneiden zu lassen. Als in vielfährigen Kämpfen erprobte Männer liberaler Gesinnung, treten wir für die Selbstverwaltung und gegen ihre Feinde ein. Aber deshalb braucht man nicht an die Unfehlbarkeit der hiesigen Selbstverwaltungs-Körperschaften zu glauben. Die Selbstverwaltung ruht in den Finanzen. Solange eine Gemeinde nur 100 Prozent Einkommensteuerzuschlag erhebt, besteht die Selbstverwaltung. Berlin hat sie sich zu wahren gesucht. Magdeburg hat sich freiwillig unter die Bevormundung der Regierung begeben. Mit der Ueber-schreitung der Zuschläge zur Einkommensteuer über 100 Prozent bedarf jeder Etat, also jede Steuererhebung, der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Daher würde die Regierung an sich, ohne unsere Eingabe, verpflichtet gewesen sein, sich einzumischen, da die Projekte die Steuerzahler wieder mit neuen Lasten unnötigerweise belasten würden. Diejenigen sind also die wahren Feinde der Selbstverwaltung, welche durch ihre „welche Finanzpolitik“ hier die Steuerlasten so hoch getrieben haben, daß die Staatsaufsicht gesetzlich eintreten mußte. Zu denen, die dabei weder mitthelfen, ge-

hören die Sozialdemokraten. Ihre Bemilligungs-freudigkeit grenzt oft an Unheimliche. Es liegt System darin, wie sie die Schultern der „schlechten“ Bevölkerung, der bei ihnen so beliebten „Bourgeois“ belasten. Herr Haupt weilt nur vorübergehend als Redakteur in Magdeburg, er ist das Amt des Stadtverordneten lediglich zu agitatorischen Zwecken aus, er weiß auch nicht, wie lange er hier bleiben wird, denn sobald seine Partei anderweit disponiert, verläßt er Magdeburg, wie so viele sozialdemokratische Redakteure vor ihm.

Im übrigen wird vielfach geglaubt, daß die Taktik der Sozialdemokraten in der Wasserfrage nicht von Grundsätzen bestimmt wird, die in der Sache selbst liegen, sondern daß darauf die Tatsache der Gewährung einer Hypothek von 100 000 Mark an den sozialdemokratischen Mieter-Spar- und Bauverein durch die Stadt von Einfluß sei. Ueber weitere Liebesgaben, nach denen sie sonst noch Verlangen haben, sind wir natürlich auch nicht unterrichtet. Aus Gründen, die in der Sache selbst liegen, hätte die Sozialdemokratie die Projekte des Magistrats bekämpfen müssen, weil mit der neuen Steuer, dem Wassergelde, nur die Mieter, also auch die Sozialdemokraten, bedacht werden sollen.

Wer nimmt nun in der Wasserfrage das wahre Interesse der Allgemeinheit, also auch der Sozialdemokraten, wahr? Wer kämpft für sie, um sie vor der ihnen drohenden unnötigen neuen Wassersteuer zu bewahren? — Die Führer der Sozialdemokratie nicht, die unterstützen den Magistrat! —

Es wird gut sein, sich die Namen der Vereine, die für diese Leistung verantwortlich zu machen sind, genau zu merken. Es sind die folgenden: Bürgervereine der Altstadt, Wilhelmstadt, Alten Neustadt und Sudenburg, Wahlvereinigung für den Mittelstand, Handwerkermeister-Verein Buckau, Bezirksverein „Kaiser Friedrich“ in Buckau, Hausbesitzer-Verein „Nordost“, Buckauer Hausbesitzer-Verein. Zu den Leuchten dieser Vereine und den geistigen Führern der Elbwasseranhänger gehören Leute von unentwegt freisinnig volksparteilicher Gesinnung, wie die Herren Meinecke und Fellgiebel, und reaktionäre Hausagrarien, wie Herr Voepel, der auf dem Breslauer Hausbesitzertag die Mietkontrakte mit den Kriegskriegern verglich und meinte, so wie bei diesen in jedem dritten Paragraphen die Todesstrafe angedroht werde, so müßten jene mit Blut geschrieben werden. Und dieser Gemütsmensch darf sich zu den „in vielfährigen Kämpfen erprobten Männern von liberaler Gesinnung“ rechnen. Das geht selbst der „Magd. Ztg.“ gegen den Strich, die meint, von der erprobten liberalen Gesinnung der „Wahlvereinigung für den Mittelstand“ und des „Hausbesitzervereins Nordost“ habe man bisher noch nicht viel gehört. Die dünn gestrichelten Netze der Anhänger Eugen Richters in unserer Stadt sind indessen, wie man aus dem „Magd. Ztg.“ das nationalliberale Organ, — der genügt —

mus“ der Voepel und Genossen, wodurch am besten gezeigt wird, wie es um den Liberalismus“ der Meinecke, Fellgiebel und Konjunkten bestellt ist.

Ueber die persönlichen Angriffe gegen den Genossen Haupt können wir wohl leicht hinweggehen. Genosse Haupt denkt gar nicht daran, von Magdeburg wegzugehen. Selbst wenn er es einmal täte, hätte aber niemand das Recht, ihm einen Vorwurf daraus zu machen. Er erfüllt — solange wie er das Mandat als Stadtverordneter bekleidet — seine

Pflicht. Im Interesse seiner Wähler handelt er, und er sowohl, wie seine sämtlichen Kollegen im Stadtparlament werden sich durch den Vorwurf, sie hätten das Amt des Stadtverordneten zu „agitatorischen Zwecken“ aus, in ihrer Stellungnahme zur Wasservorlage nicht im geringsten beeinflussen lassen. Der alte Adenhiuter zieht nicht mehr.

Im übrigen ist das ganze „Nachwort“ wohl als eine Art Wahlmanifest zu betrachten. Die Vereinigung von freisinnigen Bürger- und reaktionären Hausbesitzervereinen beabsichtigt, den Wahlkampf im Herbst unter dem Zeichen des Kampfes gegen die Wasserversorgung aus dem reaktionären Spießbürgerinstinkt, denen sie die oberbürgermeisterlich-sozialdemokratische Verbrüderung vorführt, die besonders schreckhaft wirken soll durch die Behauptung, magistratliche Liebesgaben lohnten die Unterstützung der Sozialdemokratie in der Wasserfrage. Die Arbeiter haben bisher davon allerdings blutwenig gemerkt und die 100 000 Mark, die der Mieter-Bau- und Sparverein erhielt, kann nur die allerfeinste Phantasie als Beweis für diese Behauptungen ins Feld führen. Denn erstens ist dieser Verein nicht „sozialdemokratisch“, sondern einfach eine Genossenschaft wie die übrigen auch und zweitens haben andre ähnliche Vereine ebenfalls Darlehen erhalten. Wo steht da die „Liebesgabe für Sozialdemokraten“?

Damit Schluß für heute. Die Wasserphantasien der Mittelständler, Hausagrarien und Freisinnsmänner werden bei den Stadtverordneten-Wahlen aber ihre Dienste tun. —

## Aus der Parteibewegung.

### Versammlungsrecht in Rheinland-Westfalen.

Genossin Riez ist soeben in Westfalen auf einer Agitationstour begriffen, wobei sie merkwürdige Erfahrungen mit dem Versammlungsrecht machen muß. In Bochum unterlagte man einfach angemeldete Versammlungen und in Harpen löste der Beamte, nachdem die Referentin etwa zwei Sätze gesprochen hatte, ohne ihren erkenntlichen Grund, aber auch ohne Angabe eines Grundes, die Versammlung auf.

Als Frau Riez dem Herrn Beamten klarzumachen versuchte, daß er zur Auflösung kein Recht habe und sie zu der Versammlung noch einige Worte redete, sagte der Gendarm: „Reden Sie nicht!“ Als die Referentin erwiderte, „wir werden Ihnen klarmachen, daß Sie die Gesetze ebenso zu beachten haben wie wir“, antwortete der Beamte: „Bedrohen Sie mich nicht!“ Man fehlte bloß noch, daß Frau Riez wegen Bedrohung angeklagt und verurteilt würde, und das hätte die Sache dem Reichsausschuß vorgelegt.

## Gewerkschaftsbewegung.

Dem Arbeitgeberverband für das Schuhmachergewerbe haben sich die Arbeitgeber des Schuhmachergewerbes in Berlin, Potsdam, Hannover, Bremen, Köln, Dresden usw. bereits angeschlossen; der Verband will später auch mit den Inhabern der mechanischen Schuhfabriken Fühlung nehmen. Den Ausständen und Sperren soll durch

## Genilletou.

### Zu Besuch bei Leo Tolstoi.

Von Dr. Hugo Ganz (Wien).

(1. Fortsetzung.)

Die uns angewiesenen Zimmer waren Teile seiner beträchtlichen Bibliothek. Auf eines der Gesims fand ich den sorgfältig geführten Katalog der vierzehn Schränke mit jedem Buch auf einem besonderen Blatt. Ein Blick durch eine der Glasküren zeigte mir englische, französische, deutsche und russische Bücher, auch eine dänische Grammatik fiel mir in die Augen. Da standen nebeneinander ein Werk über Leonardo da Vinci, Björnsons „Ueber unsre Kraft“, Marcel Prevosts „Vierges fortes“, Jules Verne's „10 000 Meilen unter der Erde“, Solas „Recondite“, Spinoza, Renan, ein Reisebericht von Bamberg, ein Käferbuch, Buffon, die verschiedenartigsten Lektüre und ersichtlich viel benutzt. Nur eine genaue Tageseinteilung kann den Grafen in den Stand setzen, diese Arbeitsleistung zu bewältigen. Er hat später im Gespräch mit mir das bekannte Wort gebraucht: „Das Genie ist die Geduld.“ Er hat diese Geduld. Es ist ja bekannt, wie er arbeitet, daß er sein Konzept mit der Schreibmaschine übertragen läßt, dann korrigiert, wieder übertragen läßt, wieder korrigiert, und so fort, bis ihn die Arbeit befriedigt. An dem Tage meines Besuchs aber machte der Fünfundsechzigjährige in der Frühe einen anderthalbstündigen Spaziergang, erledigte seine beträchtliche Post, schrieb einen englischen Artikel über den Krieg, ritt am Nachmittag bei sechs Grad Kälte zwei volle Stunden, arbeitete wieder und blieb von sechs Uhr abends bis Mitternacht mit mir in fast ununterbrochenem Gespräch, wobei er fast immer Deutsch und nur selten Französisch sprach, und am Schluß der äußerst intensiv geführten Unterhaltung war er noch ebenso jugendlich elastisch wie zu Beginn, ja eigentlich erst in der späten Nachstunde begannen seine Augen in dem ganz märchenhaften Glanz zu erstrahlen, den man nie wieder begreifen kann, wenn man ihn einmal leuchten gesehen.

Es ist nicht rein zufällig, daß die zwei Helben, in denen

er sich selbst am unerkennbarsten geschildert hat, Peter aus „Krieg und Frieden“ und Levin aus „Anna Karenina“ große, starke Menschen von ungewöhnlicher Leistungsfähigkeit sind.

## II.

Es war noch nicht Mittag, als die Haustür sich öffnete und wirbelwindartig etwas Wiegendes, Lachendes hereinstürmt kam, die Treppen hinaufeilte und noch lange das Haus mit süßem Getöse erfüllte. Bald darauf rief uns der Diener zum Dejeuner, und als wir die Treppe hinaufgestiegen waren, trat uns auf der Schwelle des Speisezim-mers das Singende, Lachende mit der Silberglodenstimme schon entgegen, Komtesse Alexandra Iwanowna, oder wie sie im Hause genannt wird, Sascha, eine blühend schöne Blondine mit den Brauen des Waters über großen, offenen, blauen Augen. Komtesse Sascha spricht nicht Deutsch. Sie macht beim Dejeuner die Honneurs. Der Graf selbst nahm daran nicht teil, da er seine Arbeit um diese Zeit noch nicht zu unterbrechen pflegt. Dafür aber kam eine andre Hausgenossin, eine Tschereffin, Malerin von Talent, die in der Krim den Grafen gepflegt hatte und dann im Hause geblieben ist. Sie macht sich jetzt nützlich, indem sie die Korrespondenz des Grafen registriert. Sie spricht aber nur Russisch, so daß sie an der Unterhaltung nicht teilnehmen kann.

Natürlich sprechen wir nur vom Vater. Seine Gesundheit war das Jahr zuvor nach den Malaria- und Typhus- anfällen recht schwach, und auch heute noch ist die Familie immerfort in Sorge um ihn. Denn er schont sich gar nicht und will seinem hohen Alter durchaus nicht Rechnung tragen. Seit zwanzig Jahren hat er keinen Bissen Fleisch genossen. Vermeintliche Koteletts, von denen ich ihn später essen sah, sind aus Reis gekostet und gebacken. Seine ganze übrige Familie genießt Fleisch. Er aber fühlt sich wohl bei der Pflanzkost und bleibt dabei, ohne irgend jemand zur gleichen Heilslehre bekehren zu wollen. Der Graf befehrt überhaupt niemand, übt auf niemand einen Zwang aus. Es kann jeder durchaus leben wie er will, auch in seiner engsten Familie. Komtesse Sascha sagt lächelnd: „Das ein-

zige, was wir von ihm erfahren können, ist, ob ihm etwas gefällt oder nicht. Das genügt aber auch, wenigstens mir!“

Es gibt überhaupt nichts Mührenderes als das Verhältnis dieses letzten noch im Hause verbliebenen Kindes zum Vater. Sie hängt an seinem Munde. Jeder halblaut ausgeprochene Wunsch von ihm wird von ihr mit geräuschloser Flinkheit erfüllt. Sie ist jetzt seit der Verheiratung der Komtesse Tatjana seine Sekretärin, und ihre weißen Hände spielen auf der Schreibmaschine wie die des ältesten Typewriters. Sie trällert dazu ein französisches Liedchen, errötet bis in den Nacken, wenn man sie dabei ertappt und von ihrer weichen Stimme mit ihrem sichern Gehör spricht.

Kurz nach dem Dejeuner läßt der Graf mich zu sich bitten. Er hat eine Arbeitspause gemacht, um selbst einige Bissen zu essen. Der Graf könnten wir plaudern. Wir sitzen wieder am gleichen Tisch. Das Gespräch kommt auf den Krieg, gegen den der Graf soeben einen Artikel schreibt. Er macht die Bemerkung, daß der gutgestimmte Russe in einer sonderbaren Situation sei. Es widerspräche allen menschlichen Gefühlen, seinem eignen Volk eine Niederlage zu wünschen. Das ärgste Unglück aber, das Rußland treffen könne, sei die Fortdauer des jetzigen Regimes, das so viel Opfer fordere, so viel Leid über Rußland verbringe und das im Fall eines Sieges nur befestigt werde. Gerade in diesen Tagen habe er einen Brief von einem hochgestellten Schriftsteller erhalten, einem gewissen Simonow, den er selbst entdeckt und angeleitet habe. Simonow, ein Bauer, was Portier in Moskau, ist aber auf Tolstois Rat zu seinem Vater zurückgekehrt und hat ein vöndchen Geschäften gescrieben, die Tolstoi höher stellt als die Gorkischen. Nun hat ihm die Gendarmerie alles konfisziert und — wenn ich mich recht erinnere — ihn sogar verhaftet. Der Druck sei unerträglich. Ich erzählte dem Grafen von den armen-gierten patriotischen Demonstrationen in Petersburg, deren Zeuge ich war, wobei auch der Alkohol seine Rolle spielte.

(Fortsetzung folgt.)



**Odenburg, 4. September.** An Stelle des doppelgewählten Genossen Hug wurde im Wahlkreis Rüstingen Odenburger Genosse Bursch gewählt. Hug hatte das Mandat nicht angenommen. Im Landtag sitzen jetzt vier Sozialdemokraten gegenüber sechs in der letzten Session.

**Leipzig, 4. September.** Hier ist heute ein Vertreter des Reichsverbandes der national-liberalen Jugend mit grauen Haaren abgehalten worden. Sein Name war, nicht bekannt für ein Schulprogramm aufzustellen. Nach zwei Referaten und langer Diskussion geschah das mit der Annahme der folgenden Resolution:

1. Die allgemeine Volksschule ist eine weltliche Einrichtung, deren Leitung ausschließlich dem Staat zusteht.
2. Die Schulaufsicht muß durch Staatsbeamte im Hauptamt ausgeübt werden; als Schulleitenden ledigliche Fachmänner eingestellt werden.
3. Das Staatsinteresse fordert für die Volksschule und Lehrerbildung eine allen Interessierten gemeinsame Schule (Simultanschule).
4. Dem unter Aufsicht des Staats durch von ihm zugelassene Lehrer erteilten Religionsunterricht ist im Lehrplan in genügendem Umfang Raum zu gewähren; entsprechend dem Grundsatz der Gewissensfreiheit dürfen jedoch die Kinder von Dissidenten gegen den Willen der Eltern zum Besuch des Religionsunterrichts nicht gezwungen werden.
5. Grundsätzliche Vorbildung und angemessene Besoldung müssen dem Lehrer die notwendige geistige und wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern.

Diese Resolution wurde mit 168 gegen 8 Stimmen angenommen. Die Forderung, an Stelle des Religionsunterrichts den Malunterricht zu setzen, wurde abgelehnt. Auch die national-liberale „Jugend“ will dem Volke, nur dem Volke, nicht sich selber die Religion erhalten. Ein weiterer Antrag des Professors v. Hippel-Göttingen, noch eine ablehnende Stellung zum preussischen Schulkompromiß auszusprechen, wurde zurückgezogen, weil jede weitere Erklärung die programmatische Festlegung nur abschwächen (!) könnte.

### Rußland.

In seiner höchsten Not hat der Zar eine Revision der jüdischen Ausweisungsgesetze vorgenommen. Die Verbesserungen treffen nur die wohlhabenden und reichen Juden, soweit sie unbescholten, also politisch nicht verdächtig sind. Für die armen Juden bleibt's beim alten. Der Zweck der Maßregel ist: von den Juden Geld locker zu machen.

## Der russisch-japanische Krieg.

### Europaischen Rückzug abgeschnitten.

Nach den Depeschen, die der Sonntag gebracht hat, ist festzustellen: Die Russen haben Liaojang erobert, die Japaner haben die Stadt, soweit sie nicht in Feuer aufgegangen ist, besetzt und sich damit die wichtigste Operationsbasis geschaffen. Ferner: Das erste sibirische Armeekorps in der Stärke von 25 000 Mann unter General v. Stadelberg ist von den Japanern abgeschnitten worden und muß sich bald ergeben müssen, wenn es nicht vorzieht, sich zu ergeben. Die japanische Armee ist unumgänglich. Europaisch bleibt nichts anderes übrig als die Waffenstreckung vor den ihn umzingelnden Japanern oder die Waffenstreckung vor dem chinesischen General Ma, der auf dem benachbarten neutralen Gebiet seiner harret.

Das russische Gedankensystem ist unerbittlich näher; es ist nur noch eine Frage von Tagen, wenn es eintritt. Von russischer Seite wird allerdings die Meldung lanciert, daß General Semiwitsch mit 40 000 Mann von Mukden her General Ma zur Hilfe eilt und daß er Kuroki in den Rücken fallen werde. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß die Japaner mit Europaisch schon fertig sind in dem Augenblick, in dem Semiwitsch mit seiner Reserve eintrifft. Kommt Semiwitsch wirklich an, so kann er dann das Schicksal Europaischs und Stadelbergs teilen; mit andern Worten, die russische Armee wäre dann bis zum letzten Mann entweder vernichtet oder aus dem Gefecht geschied.

### Szenen des russischen Rückzugs.

Die in London am Sonnabend eingelaufenen Nachrichten über den gewaltigen Kampf um Liaojang schildern eine gräßliche Katastrophe anlässlich des russischen Rückzugs. Schreckliche Szenen wurden namentlich beim Übergang über den Taitschuh gesehen. Viele Pferde waren beim Übergang über den Fluß ertrunken, und an einer Stelle waren die Leichen der toten Tiere dazwischen, bis sie als feste, verteilte Masse das Wasser abdämmten. Die Soldaten waren so begierig, dem Gemetzel zu entgehen, daß sie scharenweise über die Brücke liefen, welche die Leichen der toten Tiere darboten. Da entstand eine neue Katastrophe; denn die Leichen lösten sich unter dem Druck des angestauten Wassers eine von der andern los, der Damm fiel in sich zusammen und eine große Anzahl von Soldaten stürzte ins Wasser. Der Kern der Soldaten fand auf beiden Seiten viele, und an Ärzten, namentlich an Chirurgen, fehlte es relativ, während die Pfleger derart überanstrengt sind, daß nur die ganz schwer Verwundeten überhaupt Beachtung finden — die andern müssen sich helfen, wie sie eben können. Die Zahl der Verluste wird bereits auf 50 000 Mann geschätzt. Man glaubt in Tokio heute, daß Marschall Oyama seine Panzerdivision, die südlich vom Taitschuh war, heute morgen mit Erfolg über den Strom brachte, Kuroki eroberte gestern einen Teil der Höhen von Heijingtai, und man hofft in Tokio, daß er heute die Bahn vollständig beherrschen wird. Die Russen scheinen sich bei den Kohlengruben von Pantat, nordwestlich von Liaojang, zu versammeln.

### Japanische Siegesmeldungen.

Vom 4. September liegen folgende amtliche Meldungen aus Tokio vor:

Marschall Oyama berichtet, daß am 3. d. M., abends 9 Uhr, der japanische linke Flügel und das Zentrum den Angriff auf den Feind im Süden mit Erfolg von Liaojang nach fortsetzten. Alle Stände in der Nähe der Eisenbahnstation, ansehnend Lagerhäuser, wurden am Sonnabend niedergebrannt.

Dynama telegraphiert: Nach dem Kampf, welcher diese Nacht und heute früh stattfand, fiel uns Liaojang um 9 Uhr vormittags vollständig in die Hände. Unsere Verluste sollen groß sein; aber die Lage am rechten Ufer des Taitschuh habe ich keinen Bericht erhalten.

General Oyama hat die Telegraphenlinie abgeschnitten. Das Gros der russischen Armee unter Europaisch kämpft nordöstlich von Liaojang an der Bahnlinie Hsingtschih-Pental gegen Kuroki den Verzweiflungskampf. Ein Teil derselben versuchte in wilder Flucht nach Mukden durchzubrechen, wurde aber unter flüchtigem Gemetzel von Kuroki in der Richtung nach Liaojang zurückgedrängt. Die Japaner okkupierten die Eisenbahnlinie.

Kein Wunder, daß Japan von Siegesrufen widerhallt. Seit Freitag werden überall jubelnde Siegesfeiern abgehalten. Die Straßen der Städte sind Tag und Nacht von den bangend rufenden Massen angefüllt. Überall wird illuminiert.

### Port Arthur.

Wie der „Welt am Montag“ über London aus Tokio berichtet wird, ist man in Japans Hauptstadt nach diesen Erfolgen der Japaner überzeugt, daß in diesen Tagen die endgültige Auslieferung der Europaischen Armee in einer neuen großen Schlacht vor sich gehen wird, wodurch der Krieg entschieden sein dürfte. Denn auch die Lage Port Arthurs ist hoffnungslos, so heldenmütig sich die Russen wehren. Es ist beschlossen, die Festung auszuheuern. Die Maßregeln, die den Belagerten auch die geringste Zufuhr abschneiden, sind die denkbar vollkommensten.

### Letzte Nachrichten.

London, 5. September. Im Laufe des gestrigen Tages trafen auf der japanischen Botschaft aus allen Teilen Englands zahlreiche Beglückwünschungen zu dem großen Siege bei Liaojang ein. In einer Unterhaltung sagte der Botschafter Sanyoshi unter andern folgendes: Ueber die weiteren Absichten der japanischen Regierung und über die Möglichkeit einer Friedensvermittlung läßt sich nichts sagen. Wenn man jetzt aber meint, daß wir nunmehr das Bedürfnis hätten, recht bald Frieden zu schließen, so bitte ich die eine Tatsache zu erwägen: Japan besitzt eine Bevölkerung, die um zehn Millionen stärker ist als die Bevölkerung Deutschlands im Jahre 1870. Trotzdem hat Japan bisher nicht halb so viele Soldaten nach dem Kriegsschauplatz gebracht, als Deutschland im Kriege gegen Frankreich. Man darf daher glauben, daß wir noch lange nicht an der Grenze unserer militärischen Leistungsfähigkeit angelangt sind.

Ld. London, 5. September. Gestern nachmittag wurden von den Zeitungsstellen in allen Straßen Londons Extrablätter ausgerufen mit der Überschrift: Der Stillestand des Japans an die Hochfinanz. Gemeint ist damit das Manifest des Japans betreffend die staatsrechtliche Besserstellung der Juden. Dem Erlaß wird die Schlussfolgerung beigelegt, daß dieser Schritt die ganze Hilflosigkeit des offiziellen Japans enthülle. (Siehe unter Rußland in der heutigen Nummer. Red.)

Ld. London, 5. September. Nach einer Meldung aus Mukden ist der Statthalter Alejew erkrankt. Er reist nach seiner Wiederherstellung nach Charkow.

Ld. London, 5. September. Gestern nachmittag wurden von den Zeitungsstellen in allen Straßen Londons Extrablätter ausgerufen mit der Überschrift: Der Stillestand des Japans an die Hochfinanz. Gemeint ist damit das Manifest des Japans betreffend die staatsrechtliche Besserstellung der Juden. Dem Erlaß wird die Schlussfolgerung beigelegt, daß dieser Schritt die ganze Hilflosigkeit des offiziellen Japans enthülle. (Siehe unter Rußland in der heutigen Nummer. Red.)

Ld. London, 5. September. Ein Telegramm des „Sunday Special“ aus Rußland behauptet, daß schon am Sonnabend vor mittag gegen 18 000 Russen von dem rechten russischen Zentrum die Waffen gestreckt hatten. Der übrige Teil dieser russischen Stellung, etwa 25 000 Mann, sei nach Südwesten gedrängt worden und habe keine Aussicht, nach Norden durchzubrechen. Sodann wird dem „Evening Standard“ aus Peking gemeldet, daß die chinesische Regierung eilige Anordnungen getroffen habe, um die nach Westen gedrängten Truppen des rechten russischen Flügels beim Uebertritt auf das chinesische Gebiet zu entwaffnen. Kuroki verfügt auf dem rechten japanischen Flügel über weit stärkere Truppenmassen, als bisher angenommen wurde. Auf der Ostseite der Japaner standen mindestens 100 000 Mann, von denen etwa 50 000 Mann gleich bei Beginn der Entscheidungsschlacht nach Norden vorgeschoben wurden.

Ld. Petersburg, 5. September. Die Direktion der russischen Handels- und Seefahrtsgesellschaft in Odessa wurde benachrichtigt, daß die Admiralität auf die Indienstnahme der drei größten Dampfer dieser Gesellschaft als Kohlenfahrzeuge zur Begleitung des D. S. G. G. wachsende Vorzugs verleiht. Desgleichen wurde familiären russischen Hilfskreuzern, welche sich im östlichen Mittelmeer, im Roten Meer oder in dem Indischen Ozean befinden, durch die betreffenden Konjunkte der Befehl übermittelt, den Kurs nach der Ostsee zu nehmen. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Ausfahrt der russischen Flotte wenigstens für dieses Jahr aufgegeben ist.

Ld. Petersburg, 5. September. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben hier eine unbeschreibliche Aufregung hervorgerufen. Trotz strengster Zensur mehren sich die Pressstimmen, welche die Mißfolge den korrupten Zuständen der Heeresverwaltung und der Unfähigkeit der Heeresführer zuschreiben. Mehrere Blätter raten zum Frieden, damit das Ansehen Rußlands im Ausland nicht untergraben, und die unterjochten Völkern in Asien nicht zum Abfall von Rußland veranlaßt werden.

## Soziales.

**Untersuchungen über die Wirkungen der Arbeit auf das Geistes- und Seelenleben** veranstaltet gegenwärtig Professor Gerstner in Zürich. Das Arbeitersekretariat in Zürich schickte ihm zu diesem Zweck eine Anzahl Arbeiter der verschiedensten Branchen zu, die ihm über die an sich wahrgenommenen Erscheinungen berichteten.

**„Zuletzt aufhüllend im Chauffeegraben!“** Das Amtsgericht in Lindeken, Bezirk Garau, erläßt einen Stiefbrief gegen die Ehefrau des Korbmachers und Schirmhülers Peter Werner aus Wehrheim, „zuletzt aufhüllend im Chauffeegraben zwischen Langsdorf und Birklar“. Es handelt sich um die Beibringung einer Geldstrafe von 12 Mark,

die eventuell durch drei Tage Haft zu verhängen ist. — O du wunderbare göttliche Weltordnung! —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. September 1904.

**Prämierung in der Handwerksausstellung.** Der von den Ausstellern so heiß herbeigesehnte Tag der Prämierung war endlich herangekommen. Tagelang hatten sich die Preisrichter im Schweiße ihres Angesichts bemüht, um die der Prämierung würdigen Leistungen herauszufinden, und am Sonnabend erfuhren Aussteller und Besucher das Resultat dieser Bemühungen. Aber nur wenigen haben es die Preisrichter recht gemacht. Sie haben zwar recht viel Preise verteilt — von 467 Ausstellern wurden 293 prämiert —, doch zufrieden sind wieder die Prämierten noch die Unprämierten. Bei letzteren ist das begreiflich, bei ersteren auch, wenn man den Konkurrenzneid kennt, der diese Handwerker befeelt. Da gönnt keiner dem andern das Weiße im Auge und wenn der eine den Schmerz erleben mußte, daß sein Konkurrent einen besseren Preis bekam als er, dann war die Unzufriedenheit groß. Die meisten Aussteller erwarteten natürlich die goldene Medaille. Wer sie nicht bekam, schimpfte nun über die Preisrichter. Eine Anzahl Aussteller hat denn auch schon auf die Auszeichnungen, die ihnen zugefallen sind, Verzicht geleistet. Das mag noch manchen heißen Kampf in den Zimmern absetzen, zumal die Häupter der Zimmungen nicht immer die höchsten Preise erhalten haben.

Uebrigens scheinen auch manche Klagen über Bevorzugung oder Zurücksetzung von Ausstellern bei der Prämierung ihre Berechtigung zu haben. So hatte z. B. der Schuhmachermeister Müller in der Himmelreichstraße am Freitag früh seine Ausstellungsgegenstände mit einem Plakat geziert, auf dem zu lesen war „Müller Preisbewerbung“. Doch am Sonnabend früh, als die Prämierung zu Ende war, wurde dieses Plakat auf einmal durch ein andres bedeckt, das die Inschrift trug: Prämiert mit der goldenen Medaille. Nachleute meinen, der Herr hätte sie nicht verdient und liebe Kollegen des Herrn Müller haben bereits gegen diese „Prämierung“ Protest erhoben. Wie es heißt, sollen die Preisrichter dem Herrn Müller die goldene Medaille zuerkannt haben, weil der Herr gar beweglich jammerte: Wenn er keinen guten Preis bekomme, nehme man ihm den letzten Rest seiner Kundschaft. Früher beschäftigte der Herr sechs Gesellen, jetzt nur noch einen.

Es mag schon sein, daß die Preisrichter solchen Erwägungen Raum geben. Und warum auch nicht? Handwerks-Ausstellungen müssen auch von Handwerker geist erfüllt sein, und der legt eben auf Spielereien, wie Medaillen und Diplome, noch Wert. Und wenn so ein armer Teufel glaubt, er könne durch eine Medaille vor dem Aufgefressen werden durch den Großkapitalismus geschützt werden, weshalb sollte man ihm da diese Illusion nehmen? Menschlich erklärlich sind daher solche Auszeichnungen, menschlich erklärlich ist es auch, daß die andern, die sie nicht erhielten, darüber schimpfen. Die Allgemeinheit beruhigen sie aber nur mühsam, als sie zeigen, welcher Wert den ganzen Prämierungen beigegeben werden muß.

**Eine Sitzung der Stadtverordneten** findet am Donnerstag den 8. September statt. Die Tagesordnung umfaßt 23 Punkte, die meistens nur geringes Interesse erwecken. Darunter befinden sich die Beschlußfassung über die gegen die Nichtigkeit der Stadtverordneten-Wählerliste erhobenen Einsprüche, eine große Anzahl Ueberreichungen, Errichtung von Lehrerstellen und ein Besuch des Vorstandes des Kaufmännischen Vereins für weibliche Angestellte, der für weibliche kaufmännische Angestellte unter 18 Jahren und Lehrlinge den Fortbildungszwang eingeführt sehen will.

**Achtung, Baustichler!** Die Holzindustrie-Aktien-gesellschaft Niesky (Schlesien) hat am Justizpalast die Lieferung der Wandbekleidungen im Submissionswege erhalten. Um trotz der niedrigen Submissionspreise zurecht kommen zu können, wird versucht, die hiesigen Tischler mit ähnlichen Löhnen, wie sie in Niesky gezahlt werden, abzuspeisen. 40 Pf. Lohn pro Stunde bei Stellung des Handwerkszeugs durch den Arbeiter wurde von dem Vertreter obiger Firma für ausreichend erklärt bei der schweren Arbeit (die Tafelungen sind bis 6 Meter lang und 2,25 Meter hoch). Die Arbeit wurde daraufhin eingestellt, weil der Herr keine 45 Pf. zahlen wollte und es auch nicht brauchte, weil — er sich Leute aus Schlesien für 35 Pf. pro Stunde kommen ließe. Tischler Magdeburgs, merket deshalb den Justizpalast, bis obige Firma sich bereit erklärt, anstatt der schlesischen Gunterlöhne solche zu bezahlen, wie sie hier üblich sind.

**Unternehmerdanfbarkeit.** Bei der Firma Sperling u. Co. (Geschäftsbücherfabrik) konnten vor einiger Zeit wiederholt Arbeiter und Arbeiterinnen ihr 10-jähriges Arbeits-Jubiläum feiern, ohne daß — die Chefs der Firma etwas davon zu wissen schienen. Am Sonnabend jedoch hatten die Kolleginnen der Buchbinderwerkstatt einer Arbeiterin, die an dem Tage seit 10 Jahren dort arbeitete, den Platz mit Blumen usw. geschnitten. Als der Vertreter des Chefs, Herr Kallmann, auf diese Weise auf die Anhänglichkeit der Arbeiterin aufmerksam gemacht war, glaubte auch er in der Reihe der Gratulanten nicht fehlen und der Arbeiterin eine äußere Anerkennung für treu geleistete Arbeit zukommen lassen zu sollen: Er trat auf die „Jubilantin“ zu, reichte ihr die Hand und sagte, strahlend vor Danfbarkeit: „Auch ich gratuliere Ihnen!“ Die es hörten, waren tief gerührt. . . .

**Die Differenzen auf Bau Grashof** in der Schillerstraße sind beigelegt. Der Restlohn wurde am Sonnabend gezahlt.

**Die Generalversammlung der Kaufmännischen Dreifrauentasse**, die am Sonnabend abend bei W. Water tagte, war nur mäßig besucht. Die Diskussion über den ersten Punkt der Tages-



## Wasserphantasien.

Die satfam bekannte Vereinigung von Bürger-, Hausagrarier- und freisinnigen Bezirksvereinen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Bestrebungen der städtischen Behörde, Magdeburg mit gutem und gesundem Trinkwasser zu versorgen, entgegenzuarbeiten, hat wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben. Besagte Vereine, neun an der Zahl, haben bekanntlich eine Kommission gewählt, welche die Wasserprojekte des Magistrats bekämpfen soll. Wie, ist unsern Lesern wohl noch in Erinnerung. Die letzte Leistung dieser Kommission war bekanntlich eine Denunziationsbesetzung des Magistrats bei der Regierung und eine Aufforderung an die letztere, gegen den Magistrat einzuschreiten. Damit bligten die vereinigten Freisinnigen und Hausagrarier aber ab. Die Regierung erinnerte sich daran, daß in Preußen auch noch so etwas wie ein städtisches Selbstverwaltungsrecht besteht und belehrte die „liberalen“ Elbwasserfreunde, daß die Beschlüsse der städtischen Körperschaften sich „im Rahmen der gesetzlichen Beschränkungen bewegen und auch in materieller Hinsicht zu keinerlei Bedenken Anlaß geben“. Die Kommission hatte die verdiente Blamage davongetragen.

Beinahe einen Monat dauerte es, bis die Kommission eine Antwort auf die Abfuhr, die ihr im Stadtverordneten-saale und durch die Regierung zuteil geworden war, fand. Sie ist jetzt in Form eines „Nachwortes“ erschienen und den hiesigen Zeitungen — mit Ausnahme der „Volksstimme“ — zugegangen. Das Schriftstück beschäftigt sich in seinem ersten Teile mit den technischen Einwänden gegen die Wasserversorgung aus dem Wiener Bruch, stellt dabei fest, daß bereits „ein erster Sieg“ errungen sei und pöbelt dann die Sozialdemokratie an. Wir werden auf den ersten Teil des „Nachwortes“ und den errungenen „Sieg“ noch zurückkommen; heute wollen wir den Teil des Ergusses wiedergeben, der sich gegen unsere Parteigenossen im Stadtparlament richtet. Er lautet:

„Der sozialdemokratische Stadtv. Herr P. hat es auch für angezeigt erachtet, das Vorgehen der neun Vereine als gegen das liberale Prinzip verstoßend zu erklären. Dazu ist zu bemerken: Wir haben nicht nötig, uns von jemand, sei er, wer er sei, unsern Liberalismus beschreiben zu lassen. Als in vielfährigen Kämpfen erprobte Männer liberaler Gesinnung, treten wir für die Selbstverwaltung und gegen ihre Feinde ein. Aber deshalb braucht man nicht an die Unfehlbarkeit der hiesigen Selbstverwaltungs-Körperschaften zu glauben. Die Selbstverwaltung ruht in den Finanzen. Solange eine Gemeinde nur 100 Prozent Einkommensteuerzuschlag erhebt, besteht die Selbstverwaltung. Berlin hat sie sich zu wahren gesucht. Magdeburg hat sich freiwillig unter die Bevormundung der Regierung begeben. Mit der Ueberschreitung der Zuschläge zur Einkommensteuer über 100 Prozent bedarf jeder Etat, also jede Steuererhebung, der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Daher würde die Regierung an sich, ohne unsere Eingabe, verpflichtet gewesen sein, sich einzumischen, da die Projekte die Steuerzahler wieder mit neuen Lasten unnötigerweise belasten würden. Diejenigen sind also die wahren Feinde der Selbstverwaltung, welche durch ihre „weisse Finanzpolitik“ hier die Steuerlasten so hoch getrieben haben, daß die Staatsaufsicht gezwungen eintreten mußte. Zu denen, die dabei weder mithelfen, ge-

hören die Sozialdemokraten. Ihre Bewilligungsfreudigkeit grenzt oft an Unheimliche. Es liegt System darin, wie sie die Schultern der „Lebhaften“ Bevölkerung, der bei ihnen so beliebten „Bourgeois“ belasten. Herr Haupt will nur vorübergehend als Redakteur in Magdeburg, er läßt das Amt des Stadtverordneten lediglich zu agitatorischen Zwecken aus, er weiß auch nicht, wie lange er hier bleiben wird, denn sobald seine Partei anderweit disponiert, verläßt er Magdeburg, wie so viele sozialdemokratische Redakteure vor ihm.

Im übrigen wird vielfach geglaubt, daß die Taktik der Sozialdemokraten in der Wasserfrage nicht von Gründen bestimmt wird, die in der Sache selbst liegen, sondern daß darauf die Taktik der Gewährung einer Hypothek von 100 000 Mark an den sozialdemokratischen Mieter-Spar- und Bauverein durch die Stadt von Einfluß sei. Ueber weitere Liebesgaben, nach denen sie sonst noch Verlangen haben, sind wir natürlich auch nicht unterrichtet. Uns Gründen, die in der Sache selbst liegen, hätte die Sozialdemokratie die Projekte des Magistrats bekämpfen müssen, weil mit der neuen Steuer, dem Wasserzins, nur die Mieter, also auch die Sozialdemokraten, bestraft werden sollen.

Wer nimmt nun in der Wasserfrage das wahre Interesse der Allgemeinheit, also auch der Sozialdemokraten, wahr? Wer kämpft für sie, um sie vor der ihnen drohenden unnötigen neuen Wassersteuer zu bewahren? — Die Führer der Sozialdemokratie nicht, die unterstützen den Magistrat!.

Es wird gut sein, sich die Namen der Vereine, die für diese Leistung verantwortlich zu machen sind, genau zu merken. Es sind die folgenden: Bürgervereine der Altstadt, Wilhelmstadt, Alten Neustadt und Sudenburg, Wahlvereinigung für den Mittelstand, Handwerkermeister-Verein Budau, Bezirksverein „Kaiser Friedrich“ in Budau, Hausbesitzer-Verein „Nordost“, Budauer Hausbesitzer-Verein. Zu den Leuten dieser Vereine und den geistlichen Führern der Elbwasseranhänger gehören Leute von unentwegt freisinnig völksparteilicher Gesinnung, wie die Herren Meinecke und Fells-giebel, und reaktionäre Hausagrarier, wie Herr Doeper, der auf dem Breslauer Hausbesitzertag die Mietkontrakte mit den Kriegskartellern verglich und meinte, so wie bei diesen in jedem dritten Paragraphen die Todesstrafe angedroht werde, so müßten jene mit Blut geschrieben werden. Und dieser Gemütsmenschen darf sich zu den „in vielfährigen Kämpfen erprobten Männern von liberaler Gesinnung“ rechnen. Das geht selbst der „Magd. Ztg.“ gegen den Strich, die meint, von der erprobten liberalen Gesinnung der „Wahlvereinigung für den Mittelstand“ und des „Hausbesitzervereins Nordost“ habe man bisher noch nicht viel gehört. Die dünn gestrichelten Linien der Anhänger Eugen Richters in unserer Stadt sind indessen, was anhängen soll wie das nationalliberale Organ, den genügt.

Ueber die persönlichen Angriffe gegen den Genossen Haupt können wir wohl leicht hinweggehen. Genosse Haupt denkt gar nicht daran, von Magdeburg wegzugehen. Selbst wenn er es einmal täte, hätte aber niemand das Recht, ihm einen Vorwurf daraus zu machen. Er erfüllt — solange wie er das Mandat als Stadtverordneter bekleidet — seine

Pflicht. Im Interesse seiner Wähler handelt er, und er sowohl, wie seine sämtlichen Kollegen im Stadtparlament werden sich durch den Vorwurf, sie hätten das Amt des Stadtverordneten zu „agitatorischen Zwecken“ aus, in ihrer Stellungnahme zur Wasserfrage nicht im geringsten beeinflussen lassen. Der alte Adenbühler zieht nicht mehr.

Im übrigen ist das ganze „Nachwort“ wohl als eine Art Wahlmanifest zu betrachten. Die Vereinigung von freisinnigen Bürger- und reaktionären Hausbesitzervereinen beabsichtigt, den Wahlkampf im Herbst unter dem Zeichen des Kampfes gegen die Wasserversorgung aus dem Wiener Bruch zu führen und spekuliert so nebenbei auf die reaktionären Spießbürgerinstinkte, denen sie die oberbürgermeisterlich-sozialdemokratische Verbrüderung vorführt, die besonders schreckhaft wirken soll durch die Behauptung, magistralische Liebesgaben lockten die Unterstützung der Sozialdemokratie in der Wasserfrage. Die Arbeiter haben bisher davon allerdings blutwenig gemerkt und die 100 000 Mark, die der Mieter-Bau- und Sparverein erhielt, kann nur die allerfeinste Phantasie als Beweis für diese Behauptungen ins Feld führen. Denn erstens ist dieser Verein nicht „sozialdemokratisch“, sondern einfach eine Genossenschaft wie die übrigen auch und zweitens haben andere ähnliche Vereine ebenfalls Darlehen erhalten. Wo steht da die „Liebesgabe für Sozialdemokraten“?

Damit Schluß für heute. Die Wasserphantasien der Mittelständler, Hausagrarier und Freisinnsmänner werden bei den Stadtverordneten-Wahlen aber ihre Dienste tun. —

## Aus der Parteibewegung.

### Versammlungsrecht in Rheinland-Westfalen.

Genossin Riez ist soeben in Westfalen auf einer Agitationstour begriffen, wobei sie wertvolle Erfahrungen mit dem Versammlungsrecht machen muß. In Bochum unterlagte man einfach angemeldete Versammlungen und in Hagen löste der Beamte, nachdem die Referentin etwa zwei Sätze gesprochen hatte, ohne den erkennlichen Grund, aber auch ohne Angabe eines Grundes, die Versammlung auf.

Als Frau Riez dem Herrn Beamten klarzumachen versuchte, daß er zur Auflösung kein Recht habe und sie zu der Versammlung noch einige Worte rede, sagte der Gendarm: „Neden Sie nicht!“ Als die Referentin erwiderte: „Wir werden Ihnen klarmachen, daß Sie die Gesetze ebenso zu beachten haben wie wir“, antwortete der Beamte: „Bedrohen Sie mich nicht!“ Nun fehlte bloß noch, daß Frau Riez wegen Bedrohung angeklagt und verurteilt würde, und das hübsche Mädchen dem „Rechts-“

## Gewerkschaftsbewegung.

Dem Arbeitgeberverband für das Schuhmachergewerbe haben sich die Arbeitgeber des Schuhmachergewerbes in Berlin, Potsdam, Hannover, Bremen, Köln, Dresden usw. bereits angeschlossen; der Verband will später auch mit den Inhabern der mechanischen Schuhfabriken Fühlung nehmen. Den Ausständen und Sperren soll durch

## Fenilleton.

### Zu Besuch bei Leo Tolstoi.

Von Dr. Hugo Ganz (Wien).

(I. Fortsetzung.)

Die uns angewiesenen Zimmer waren Teile seiner beträchtlichen Bibliothek. Auf einem Gefäss fand ich den sorgfältig geführten Katalog der vierzehn Schränke mit jedem Buch auf einem besonderen Blatt. Ein Blick durch eine der Glastüren zeigte mir englische, französische, deutsche und russische Bücher, auch eine dänische Grammatik fiel mir in die Augen. Da standen nebeneinander ein Werk über Leonardo da Vinci, Björnsons „Ueber unsre Kraft“, Marcel Prevosts „Vierges fortes“, Jules Vernes „10 000 Meilen unter der Erde“, Zolas „Recondite“, Spinoza, Renan, ein Reisebericht von Lamberg, ein Räuberbuch, Buffon, die verschiedenartigste Lektüre und ersichtlich viel benutzt. Nur eine genaue Tageseinteilung kann den Grafen in den Stand setzen, diese Arbeitsleistung zu bewältigen. Er hat später im Gespräch mit mir das bekannte Wort gebraucht: „Das Genie ist die Geduld.“ Er hat diese Geduld. Es ist ja bekannt, wie er arbeitet, daß er sein Konzept mit der Schreibmaschine übertragen läßt, dann korrigiert, wieder übertragen läßt, wieder korrigiert, und so fort, bis ihn die Arbeit befriedigt. An dem Tage meines Besuchs aber machte der Fünfundsechzigjährige in der Frühe einen anderthalbstündigen Spaziergang, erledigte seine beträchtliche Post, schrieb einen englischen Artikel über den Krieg, ritt am Nachmittag bei sechs Grad Kälte zwei volle Stunden, arbeitete wieder und blieb von sechs Uhr abends bis Mitternacht mit mir in fast ununterbrochenem Gespräch, wobei er fast immer Deutsch und nur selten Französisch sprach, und am Schluß der äußerst intensiv geführten Unterhaltung war er noch ebenso jugendlich elastisch wie zu Beginn, ja eigentlich erst in der späten Nachtstunde begannen seine Augen in dem ganz märchenhaften Glanz zu erstrahlen, den man nie wieder vergessen kann, wenn man ihn einmal leuchten gesehen.

Es ist nicht rein zufällig, daß die zwei Selden, in denen

er sich selbst am unverkennbarsten geschildert hat, Peter aus „Krieg und Frieden“ und Levin aus „Anna Karenina“ große, starke Menschen von ungewöhnlicher Leistungsfähigkeit sind.

## II.

Es war noch nicht Mittag, als die Haustür sich öffnete und wirbelwindartig etwas Wiegendes, Lachendes herein gestürzt kam, die Treppe hinaufsteilte und noch lange das Haus mit hüchem Getöse erfüllte. Bald darauf rief uns der Diener zum Dejeuner, und als wir die Treppe hinaufgestiegen waren, trat uns auf der Schwelle des Speisezimmers das Singende, Lachende mit der Silberglöckchenstimme schon entgegen, Komtesse Alexandra Swowna, oder wie sie im Hause genannt wird, Sascha, eine blühend schöne Blondine mit den Brauen des Vaters über großen, offenen, blauen Augen. Komtesse Sascha spricht nicht Deutsch. Sie macht beim Dejeuner die Honneurs. Der Graf selbst nahm daran nicht teil, da er seine Arbeit um diese Zeit noch nicht zu unterbrechen pflegt. Dafür aber kam eine andre Hausgenossin, eine Fischerkessin, Malerin von Talent, die in der Krim den Grafen gepflegt hatte und dann im Hause geblieben ist. Sie macht sich jetzt nützlich, indem sie die Korrespondenz des Grafen registriert. Sie spricht aber nur Russisch, so daß sie an der Unterhaltung nicht teilnehmen kann.

Natürlich sprechen wir nur vom Vater. Seine Gesundheit war das Jahr zuvor nach den Malaria- und Typhusanfällen recht schwach, und auch heute noch ist die Familie immerfort in Sorge um ihn. Denn er schont sich gar nicht und will seinem hohen Alter durchaus nicht Rechnung tragen. Seit zwanzig Jahren hat er keinen Bissen Fleisch genossen. Vermeintliche Koteletts, von denen ich ihn später essen sah, sind aus Reis geformt und gebacken. Seine ganze übrige Familie genießt Fleisch. Er aber fühlt sich wohl bei der Pflanzkost und bleibt dabei, ohne irgend jemand zur gleichen Heillehre bekehren zu wollen. Der Graf befiehlt überhaupt niemand, übt auf niemand einen Zwang aus. Es kann jeder durchaus leben wie er will, auch in seiner engsten Familie. Komtesse Sascha sagt lächelnd: „Das ist

zige, was wir von ihm erfahren können, ist, ob ihm etwas gefällt oder nicht. Das genügt aber auch, wenigstens mir!“

Es gibt überhaupt nichts Nüchterneres als das Verhältnis dieses letzten noch im Hause verbliebenen Kindes zum Vater. Sie hängt an seinem Wunde. Jeder halblaut ausgesprochene Wunsch von ihm wird von ihr mit geräuschloser Fingertät erfüllt. Sie ist jetzt seit der Verheiratung der Gräfin Tatjana seine Sekretärin, und ihre weißen Hände spielen auf der Schreibmaschine wie die des ältesten Typewriters. Sie trällert dazu ein französisches Liedchen und errötet bis in den Nacken, wenn man sie dabei ertappt und von ihrer weichen Stimme mit ihrem sichern Gehör spricht.

Kurz nach dem Dejeuner läßt der Graf mich zu sich bitten. Er hat eine Arbeitspause gemacht, um selbst einige Bissen zu essen. Derzeit könnten wir plaudern. Wir sitzen wieder am gleichen Tisch. Das Gespräch kommt auf den Krieg, gegen den der Graf soeben einen Artikel schreibt. Er macht die Bemerkung, daß der gutgesinnte Ruße in einer sonderbaren Situation sei. Es widerspräche allen menschlichen Gefühlen, seinem eignen Volk eine Niederlage zu wünschen. Das ärgste Unglück aber, das Rußland treffen könne, sei die Fortdauer des jetzigen Regimes, das so viel Opfer fordere, so viel Leid über Rußland verhängte und das im Fall eines Sieges nur befestigt werde. Gerade in diesen Tagen habe er einen Brief von einem hochgestellten Schriftsteller erhalten, einem gewissen Simonow, den er selbst entdeckt und angeleitet habe. Simonow, ein Bauer, war Portier in Moskau, ist aber auf Tolstois Rat zu seinem Vater zurückgekehrt und hat ein Bündchen Geschichten geschrieben, die Tolstoi höher stellt als die Gorkischen. Nun hat ihn die Gendarmen alles konfisziert und — wenn ich mich recht erinnere — ihn sogar verhaftet. Der Druck sei unerträglich. Ich erzählte dem Grafen von den arrangierten patriotischen Demonstrationen in Petersburg, deren Zeuge ich war, wobei auch der Mofhol seine Rolle spielte.

(Fortsetzung folgt.)



gegenwärtige Unterfütterung, Richtinstellung von Arbeitern aus  
Stellgebieten usw. entgegengetreten werden. Vorsitzender  
ist Schuhmachermeister S. Schulz, Berlin, A.-Allianz-  
Str. 12. —

Der nächste deutsche Gewerkschaftstouren-  
zug wird im Jahre 1905 in Köln stattfinden. —

Der Vorsitzende des Gewerkschaftslokals in  
Gefestunde, Angeld, wurde verhaftet. Die Ursache ist  
unbekannt. Wie es heißt, soll ein Landfriedens-  
bruch-Prozess konstruiert werden wegen eines Vor-  
gangs, der am Sonnabendabend bei der Ankunft böhmischer  
Arbeitswilligen sich zutrug. Als die letzteren mit einem  
Wagen abgeholt wurden, sprang ein Arbeiter dem Pferde  
in die Sattel. Bei einem späteren Arbeitswilligentransport  
fielen zwei Schiffe, die aber nicht von Arbeitern abgegeben  
wurden. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. September 1904.

### Die Opfer der Milch.

C. M. Unter einem derartigen Titel veröffentlicht Dr. Komme  
in einer der letzten Nummer der „Revue des Debates“ einen ziemlich  
aktuellen und hochinteressanten Artikel, der darauf hinausläuft,  
den fast parabolischen Satz Dr. Weuniers: „Unter den Kranken hat  
die Milch ebensoviele Opfer gefordert, als der Mißbrauch des Alko-  
hols und des Tabaks in der heutigen Gesellschaft“, zu beweisen.  
Dr. Komme schickt eine bedeutungsvolle Erklärung voraus,  
nämlich, daß die Milch, die man heutzutage trinkt, nicht derjenigen  
entspricht, die man vor 20 oder 30 Jahren trinken konnte. Ob-  
wohl jene in hygienischer Hinsicht in Bezug auf die Sterilisation  
gegen die heutige zurücksteht, war sie doch infolgedessen überlegen,  
als sie das Produkt eines der Naturgegebenen gemäß gehaltenen Ziers  
darstellte, das auf die Weide ging und in freier Luft lebte.

Die Milch, die wir heute trinken, stammt durchweg aus den  
Molkereien, und die Molkereien der städtischen Molkereien sind künstlich  
gehaltene Tiere, gezeugen mittels eines Systems der Ueber-  
nahrung 20 bis 25 und sogar 80 Liter Milch pro Tag zu geben,  
anstatt 8 oder 9 Liter nach der normalen Produktion.

Um den Verfall eines Milchhändlers auszuüben, war es früher  
unvermeidlich, eine Kuh und eine Ziege zu besitzen. Heute ist die  
Molke ganz und gar überflüssig geworden: es genügt der Besitz  
einer Kuh, eines hübschen dunklen und warmen Stalles und einiger  
Mast, um das Futter für das Tier anzuschaffen: Abfälle von Runkel-  
rüben, Oliven, Weinstreuer, die nicht mehr auszubaren Meile aus  
den verschickten Brennereien und Bessern.

Bei dieser Ernährung gibt die Kuh einen Profit von 100 Pro-  
zent zum größten Vorteile des Milchhändlers, aber zu dem nicht  
unbedeutenden Schaden des Konsumenten, da ohne Zweifel die von  
diesem „industriellen“ Milchen gelieferte Milch immer der andern  
nachsteht, wenn sie nicht geradezu nachteilig und schädlich ist.

Fast alle Molkereien unterziehen die Milch der Sterili-  
sation. Wer die für die Sterilisation notwendige Wärme tötet  
nicht nur die Bakterien, sondern sie tut noch mehr: sie zerstört die  
Verdauungsfermente, verändert die Eiweißstoffe und verwandelt  
ein lebendiges und kräftiges Nahrungsmittel in einen chemischen  
Nährstoff ohne Lebenskraft.

Unter den mit der Flasche mit sterilisierter Milch aufgezogenen  
Kindern wachsen zwar diejenigen, welche sie betragen und verbauen,  
gut und werden auch stark und kräftig; es sind zum Glück die  
meisten. Aber es gibt auch unter ihnen, die infolge dieses Näh-  
rungssystems an einer Krankheit erkranken, die, nicht beiseiten er-  
kannt und geheilt, zum Tode führt.

Diese Krankheit, die unglücklichweise wenige Ärzte und  
noch weniger Eltern kennen, zeigt sich in Erscheinungen, die sehr  
ähnlich sind der des Rheumatismus, aber mit einem anderen Aussehen  
angeordnet — oder besser gesagt, Aggravation vor dem  
Tode.

Dieser Uebelstand ist es unbestreitbar, daß die sterili-  
sierte Milch die beste und die einzig rationelle für Kinder ist, die der  
natürlichen Ernährung durch die Mutter entbehren müssen.

Weitend schlimmer haben es die armen Kleinen und alle  
diejenigen, die gezwungen sind, die natürliche Milch zu trinken,  
wie sie und die Säuge auf dem Lande liefern. Wieviel Millionen  
verschickter Bakterien!

Doch abgesehen von dieser Gefahr, besteht der hauptsächlichste  
und schlimmste Schaden der Milch für groß und Klein in der von  
ihr hervorgerufenen schlechten Verdauung.

Um das zu begreifen, muß man sich den Verdauungs-  
traktus im allgemeinen veranschaulichen, indem man die Milch einfach als  
ein Nahrungsmittel betrachtet. Reiter verfallen auch viele Aerzte  
in diesen Irrtum. Die Folgen hiervon fallen auf die Kranken.

Man darf die Milch in den ersten paar Monaten  
seines Lebens sich „anpassen“ von Milch nährt und daß zwei  
Liter pro Tag die „Zufuhr“ in normalen Fällen zur Ernährung  
eines Erwachsenen dienen können. Da man die Milch als Getränk  
und nicht als Nahrungsmittel betrachtet, gibt man sie dem Kinde  
weiter, auch wenn man es nach seiner Entlassung schon mit Eiern,  
Suppen und auch mit etwas Fleisch nährt.

Der Kleine hat seinen Vorrat gegessen und hat Durst: man gibt  
ihm Milch. In der Zwischenzeit zwischen einer Mahlzeit und der  
andern trinkt er, und zwar Milch. Wenn man ihn legt, so stellt  
man neben ihn auf das Nachtschreiben seine Tasse Milch.

Je mehr jedoch das Kind Milch trinkt, desto größer wird sein  
Durst und je mehr es über Durst klagt, desto mehr überläßt man  
es mit Milch. Auf diese Weise überläßt, wird das Kind ein Opfer  
der Milch, das es trinkt, sein Magen verdaut nicht mehr.

Unerwartlich ist es bald und mangelnd, frisch und zollig und  
bietet alle Merkmale einer vollkommenen Gesundheit. Aber es hat  
immer eine belegte Zunge, einen etwas aufgedunsenen Leib und  
leidet manchmal an Erbrechen. Man achtet nicht darauf. Man gibt  
ihm ein Abführmittel und die Sache ist damit erledigt.

Eines schönen Tages erwacht das Kleine mit einem Fieber-  
fieber oder irgend einer andern Hautkrankheit. Man bringt es  
zu einem Spezialisten für Hautkrankheiten, und da dieser weiß,  
daß die erste Pflege der Hautkrankheit in einer gereinigten und  
mäßigen Fütterung in der Nahrungsaufnahme besteht, verbietet er  
jegliche andre Speise und verordnet, daß das Kind ausschließlich  
Milch bekomme.

Das Uebel jedoch schreitet fort. Manchmal tritt noch eine  
akute Darmentzündung mit hohem Fieber, Blähung des Leibes,  
Verwundung hinzu und der Tod tritt innerhalb 24 Stunden ein.

Nicht immer ruft der Mißbrauch der Milch, wie feststeht,  
Gautauschlässe und Darmentzündungen hervor. Manchmal wird  
der kleine Dyspeptiker erwachsen und verbringt, an seiner Gesund-  
heit festhaltend, sein ganzes Leben in einer Alternative von Wohl-  
befinden und Magenstörungen, andauernder Harleibigkeit, Migräne  
und Asthma-Anfällen.

Ein mit Milch gesättigtes Kind kann tausend Uebeln unter-  
worfen werden, die die Aerzte erst jetzt zu erkennen beginnen, und  
von denen zu reden, hier nicht der Platz ist.

Wir möchten nur noch bemerken, daß die Opfer der Milch  
unter groß und Klein zahllos sind, und daß das vor allem von  
dem Irrtum herrührt, infolgedessen die Milch als linderndes Ge-  
ränk aufgeföhrt wird, während sie doch ein kräftiges und vollstän-  
diges Nahrungsmittel ist, vorzüglich, wenn sie als solches genom-  
men wird, schädlich dagegen, wenn man mit ihr Mißbrauch treibt.

### — Mißstände in der königlichen Hauptwerkstatt Salbte.

In den Februar-Erlassen Wilhelm's 2. wurde ausdrücklich bemerkt,  
daß insbesondere die königlichen Werkstätten in der Werkstat-  
ten bilden sollten. Allem Anschein nach scheinen verschiedene Werk-  
stattleitungen sich dieser Willensmeinung des Monarchen nicht mehr  
zu erinnern. Wenigstens nehmen wir an, daß wenn beispielsweise  
die Werkstattleitung der königlichen Hauptwerkstatt Salbte Kenntnis  
von dem Inhalt dieser kaiserlichen Erlasse hätte, sie unmöglich zu  
Wahnsinn ihre Zustimmung geben könnte, wie die, über welche  
die dort beschäftigten Arbeiter klagen. Zur Sache! In genannter  
Werkstatt sind ca. 800 Arbeiter beschäftigt, für deren Wohlergehen  
die Werkstattleitung eine gewisse Verantwortung trägt. Um dem  
Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen, wurde den Arbeitern bis  
vor einigen Tagen erlaubt, abends den Bekanntmachungen des  
Magistrats, sich in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nach-  
mittags Kaffee aufzubringen zu können. Diese Erlaubnis, die ledig-  
lich im allgemeinen und gesundheitlichen Interesse lag, ist jetzt den  
Arbeitern wieder entzogen worden, obwohl die Voraussetzungen,  
die früher diese Erlaubnis als notwendig erscheinen ließen, große  
Opfer und schlechte „Wasser“, auch heute noch zutreffen.

Es ist im Grunde genommen eine sehr einfache Reparaturbedürftig-  
keit, die den Arbeiter aus der Werkstatt auszuweisen hat,  
wenn man sich an die Werkstattleitung des Gesunden gerichtet, einen  
Arbeiter zu ertönen, damit den Arbeitern Entschädigung gegeben ist.  
Bei der Arbeit ein gutes Glas Wasser zu trinken, nebenbei eine  
Forderung, wie sie feldener doch gar nicht sein kann; bis jetzt  
aber leider mit negativem Erfolg.

Es bleibt also den Arbeitern weiter nichts übrig, als zur  
Werkstatt zu flüchten und zu greifen. Ob das im Interesse der Gesund-  
heit zweckmäßiger ist, darüber mag die Werkstattleitung selbst ent-  
scheiden.

Daß den Arbeitern, die jetzt des Morgens eine Ueberstunde  
machen müssen, infolge des Durchfahrens des fahrplanmäßigen

Zugs bis nach Westerbühren und des hierdurch verspäteten Anfangs  
der Arbeit um täglich wenige Minuten, am Schluß der Woche  
ein Stundenlohn abgezogen wird, erscheint uns auch außerordentlich  
kecklich. Wir glauben, daß es nur dieses Hintertreffs bedarf, um  
die künftige Eisenbahndirektion zu veranlassen, diesen geringen  
Mißständen nach zu treten und für Abhilfe zu sorgen. Oder will  
man erst warten, bis die Arbeiter auf Grund ihrer Organisation  
die Beseitigung dieser Mißstände fordern? —

### — Internes von der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft.

Daß es trotz tiefen Dividenden und tiefen Gratifi-  
kationen für die höheren Beamten den unteren Beamten der Gesellschaft  
nicht zum besten geht, versteht man aus einem Schreiben, das ein dort  
angestellter Beamter an uns gefandt hat. Es heißt dort:

„Wenn es auch in Volkstreifen allgemein als bekannt gilt, daß  
die Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft nicht gerade die  
besten Gehälter zahlt, so wissen doch viele noch nicht, daß sich die  
meisten Beamten schämen, das wirkliche Gehalt, das sie erhalten,  
eingezusehen. Als seinerzeit der Generaldirektor Schmarke, der ein  
aufrichtiger Freund der Beamten war, verstarb, wurde von dem  
neuen Generaldirektor das Versprechen abgegeben, er wolle gerecht  
und ohne Ansehen der Person seine Dispositionen treffen; ja, er  
wolle sogar die einzelnen Bureaus aufsuchen und die Wünsche der  
Beamten berücksichtigen. Seit diesem Versprechen sind Jahre dahin-  
gegangen. Wie steht es nun heute aus? Kaum ein Drittel der  
Beamten kennt seine Direktoren. Wohl wird gesagt: dort ist die  
Tür, hinter der die Direktion sitzt, aber selten hat sich diese Tür  
geöffnet, um Beschwerden der Beamten von den dahinterstehenden  
entgegenzunehmen. Die einzelnen Chefs vertrauen die Beamten bei  
etwasigen Klagen auf spätere Zeiten und sind dann froh, wenn sie  
die Dränger los sind.“

Besonders ist es die Abteilung VI, wo trotz Ueberbürdung  
der Beamten die trostlosesten Gehälter gezahlt werden, obwohl die  
dort Angestellten fast ausschließlich Familienväter sind. Nach zehn-  
bis fünfzehnjähriger Aufopferung gibt es hier Gehälter von 1400  
bis 1500 Mark, wovon noch etwa 60 Mark für Kranken- und Altersbeiträge  
in Abzug zu bringen sind.

Nichts ist ärger, als wenn im Volke geglaubt wird, die Be-  
amten hätten nichts zu tun. Wie es in allen Betrieben heute gibt,  
die „ihre Geld im Schlaf verdienen“, so gibt es auch hier Glühklinge  
und Streber, die sich bei jeder Gelegenheit gegenüber ihren Kollegen  
im Vorteil befinden.

Jetzt wird den Beamten sogar so unter der Hand mitgeteilt,  
daß Urlaub nur noch alle zwei Jahre und später gar nicht mehr  
gemährt werden soll.

Der Direktion aber mögen diese wenigen Andeutungen Klar-  
machen, daß das Los ihrer Beamten kein menschenwürdiges, auch  
die Gehaltsverhältnisse im Hinblick auf den Reingewinn von zwei  
Millionen völlig anormal sind. Sie möge endlich dafür Sorge  
tragen, daß eine richtige Gehaltskala und eine gleichmäßige Be-  
zahlung eingeföhrt und insbesondere eine öftere Umschichtung der  
Bureaus vorgenommen wird, damit den kranken, geistig fast völlig  
aufgegebenen Tugenden der Abteilung VI auch einmal eine Ver-  
besserung ihrer Lage zuteil wird.“ —

## Provinz und Umgebung.

### Brandstiftungen

durch Kinder kommen auf dem Lande weit häufiger vor als in  
Städten. Nach den angestellten Ermittlungen kommt in den 15 Jahren  
1887—1901 auf das Land fast das Doppelte der auf die Städte ent-  
fallenden Schadenvergütungen. Die meisten Brände fallen in den  
Monat September als Erntemonat. Unter den jugendlichen Brand-  
stiftern sind 90 Prozent Knaben, 10 Prozent Mädchen. Alle Lebens-  
alter von 2—14 Jahren sind vertreten; die meisten Kinder befinden  
sich darunter im 5.—8. Lebensjahre. Später macht sich der heilfame  
Einfluß der Schule geltend. Wenn die Eltern mehr Zeit hätten,  
könnten sie viel dazu beitragen, die Brandstiftungen zu verhüten! —

Salbte, 5. September. (Schulzenwahl.) Die nächste  
Gemeindevertreter-Sitzung findet statt am Dienstag den 6. d. M.,  
abends 8 Uhr, im Gasthof zum Landhause, mit der Tagesordnung:  
Bericht der Prüfungskommission für die eingegangenen Bewerbun-  
gen zum ausgeschriebenen Gemeindevorsteherposten und  
Vorberedung zur Wahl desselben, außerdem ein Antrag des Eisen-  
bahntreuevereins Langerhütte betreffend das Gaswerk Salbte. Die  
Wahl eines befohlenen Ortsvorsitzers findet statt in einer Gemeinde-  
vertreter-Sitzung am Dienstag den 13. d. M., abends 8 Uhr, im  
Gasthof zum Landhause. —

Braunschweig, 5. September. (Einer drohenden Ge-  
fahr) ist die Stadt dadurch entgangen, daß das für das Gewerkschafts-  
fest der organisierten Arbeiter zum gestrigen Sonntag geplante  
Längchen polizeilich verboten wurde. —

## Auf dem Schlachtfeld.

Von Ludwig Bauer (Wien).\*)

Eine schlammige Ebene der Wandschüre, auf der im Mor-  
gendämmen die Umrisse verstreuter Körper sichtbar werden. Ein  
leichter Dunst von Feuchtigkeit, vermischt mit den Gerüchen von  
Blut, Pulver und Verwesung zieht durch die Luft.

Ein russischer Offizier (schreiend sich auf dem  
Boden wälzend): „Es ist unerträglich!“

Ein japanischer Offizier (der einige Meter abseits  
liegt): „Sie werden es ertragen.“

Der Russe: „Wer der? Kamerad?“

Der Japaner: „Mein! Ich bin Leutnant beim 11. ja-  
panischen Infanterie-Regiment und heiße... Aber augenblicklich  
ist die Vorstellung doch überflüssig.“

Der Russe: „Oh... Sie können sich bewegen?“

Der Japaner: „Leider nicht so, wie ich wünschte. Mein  
rechtes Bein hängt nur an einem Gummiband.“

Der Russe: „Und ich hab's in der Hand! Aber Sie  
sprechen Russisch! Wenn Sie Ihren Landsleuten ein Zeichen geben  
wollten.“

Der Japaner: „Das wäre gewiss. Es ist meilenweit  
niemand da. Die Kolonne ist natürlich weitermarschiert. Wir  
liegen mit ein paar Leichen unter diesem Schölge. Deshalb hat  
man uns nicht bemerkt!“

Der Russe: „Verdammt! Wir sind also verloren?“

Der Japaner: „Sie haben vollkommen recht, Herr Haupt-  
mann!“

Der Russe: „Aber haben wir einander nicht helfen?“

Der Japaner: „Ich kann nur ganz wenig rutschen, weil  
mich der Blutverlust zu sehr geschwächt hat.“

Der Russe: „Und ich kann mich überhaupt nicht erheben  
— es ist, wie wenn vor meiner Brust ein Felsblock wäre. Wie  
weit mögen wir voneinander entfernt sein?“

Der Japaner: „Drei Meter, denke ich. Aber augenblick-  
lich ist das für uns dasselbe wie dreitausend Meilen.“ (Beide  
schwigen trübsinnig.)

Der Russe: „Haben Sie etwas zu essen?“

Der Japaner: „Einige gedörrte Reisbrotchen. Wenn ich  
Ihnen damit dienen kann... Raffen Sie gut auf, wohin sie  
fallen, damit Sie mit der Hand die erreichen können.“ (Er wirft,  
sie fallen einen Meter abseits von dem Russen auf die Erde.)

Der Russe: „Verdammt! Früher kommt Ihr besser zurecht!“

Der Japaner: „Entschuldigen Sie! Damals starben wir  
ja auch noch nicht!... Heutzutage hätten Sie Ihnen ja doch nichts  
gemacht.“

Der Russe: „So geben Sie uns gar keine Hoffnung?“

Der Japaner: „Wenn kein Wunder geschieht...“

Der Russe: „Ich will zu meinem Schutzpatron beten.“

Der Japaner: „Wenn Ihnen das Vergnügen macht...“

(Der Russe heizt; beide liegen eine halbe Stunde bewegungslos.)

Der Russe (plötzlich): „Sind Sie schon gestorben?“

Der Japaner: „Nein.“

Der Russe: „Es muß schon Mittag sein.“

Der Japaner: „Sie irren. Es ist kaum eine halbe  
Stunde, seitdem wir unsere Bekanntschaft gemacht haben.“

Der Russe: „Wer von uns beiden wohl früher sterben  
wird?“

Der Japaner: „Ich glaube, ich. Ich werde den Brand  
bekommen.“

Der Russe: „Wieso sprechen Sie so gut Russisch?“

Der Japaner: „Ich war zwei Jahre auf der Polytechni-  
in Petersburg.“

Der Russe (lebhafte): „Kennen Sie den Professor Wä-  
manow?“

Der Japaner: „Gewiß!“

Der Russe: „Ich bin mit seiner Tochter Gaborilowna ver-  
heiratet.“

Der Japaner: „Ich habe die Dame einmal bei einer  
Ausfahrt mit ihrem Vater gesehen. Sie ist sehr reizend.“

Der Russe: „Nicht wahr? Ein Engel ist sie! Und wie  
sie mich liebt! Wenn sie wüßte, daß ich hier sterbe... die Augen  
weinete sie sich aus dem Kopf! Töten würde sie sich!“

Der Japaner (zweifelnd): „Meinen Sie?“

Der Russe: „Sie glauben das nicht. Wenn sie meinen  
Namen auf der Verlustliste sehen wird, da wird sie sich töten! Sie  
werden sehen.“

Der Japaner: „Verzeihen Sie, ich werde das nicht sehen.  
Uebrigens werden wir nicht auf der eigentlichen Verlustliste stehen,  
sondern bei den Vermissten.“

Der Russe: „Das ist wahr! Die Arme! Monatelang  
wird sie hoffen!“ (Er weint.)

Der Japaner: „Hat Sie das erreicht?“

Der Russe: „O, meine Glieder sind ganz steif! Nicht  
einmal die Finger kann ich mehr bewegen! Warum krepriere  
ich hier? Weil Ihr die Wandschüre haben wollt.“

Der Japaner: „Nein... weil Ihr sie habt.“

Der Russe: „Oder auch so... Hat der Bar nicht genug  
Land? Was brauchen wir diese Grube? Wie ich als Kind in  
unsern Wäldern und Roggenfeldern herumgelaufen bin, habe ich  
gedacht, daß ich in einer solchen Wüste sterben muß! Für eine solche  
Wüste zu verkaufen! Und Gaborilowna wird auch sterben! Sie  
liebt mich ja so! Herr, hat das einen Sinn?“

Der Japaner: „Warum fragen Sie so viel? Ihr  
Europäer fragt immer und habt keine Antworten oder mehrere...  
Und das ist noch schlimmer. Wir haben Krieg und sind Soldaten  
und müssen sterben. Dabei ist doch nichts Besonderes.“

Der Russe: „Aber wegen dieser Wüste?“

Der Japaner: „Sie sehen, Herr Hauptmann, wir düngen  
sie ja. Alles ist groß, wofür man steht. Und überhaupt, es gibt  
so viele Menschen. Was liegt an uns? Denken Sie nur, wie viele  
nach uns kommen werden!“

Der Russe: „Ich habe keine Kinder. Und was nützt ich  
Rußland, wenn ich hier sterbe? Die Kopen werden weiter plärren,  
die Schindmohnte weiter stehen, und die Kameraden, die nach  
Haus zurückkehren, werden mit ihren Orden prahlen. An mich wird  
niemand denken. Meine Eltern sind tot und Gaborilowna wird sich  
umbringen.“

Der Japaner: „Gewiß, sie wird sich umbringen. Aber,  
Herr Hauptmann, denken Sie doch jetzt an all das, woran Sie  
während Ihres Lebens gedacht haben.“

Der Russe: „An mein Avancement? An eine Gesellschaft  
für Gaborilowna? An eine Ansprache des Zaren? Das gibt's nicht  
mehr für mich. Und jetzt wäre mir das auch alles gleichgültig.  
Kann Sie so etwas trösten?“

Der Japaner: „Ich denke, daß ich immer meine Pflicht  
getan habe. In meinem Leben und in meinem Tode, das ist  
genug.“

Der Russe: „Alles für Japan?“

Der Japaner: „Alles für mich. Wenn ich gelernt habe,  
so war's doch für mich. Und eben damit auch für Japan. Was  
konnte ich mehr tun?“

Der Russe: „Und Ihre Frau?“

Der Japaner: „Wie ich in den Krieg zog, hat sie sich das  
Witwenkleid gekauft.“

Der Russe: „Sie wird sich töten?“

Der Japaner: „Nein. Sie wird wieder heiraten. Wir  
hatten noch keine Kinder. Es sterben jetzt so viele. Da brauchen  
wir Menschen, um wieder zu lernen und vorwärts zu kommen.“

Der Russe: „Ah, Ihr habt bei uns gelernt und wollt  
nun selbst lehren?“

Der Japaner: „Wir wollen alles sein, was wir sein  
können. Das ist doch selbstverständlich.“

Der Russe: „Aber muß man im Kriege —?“

Der Japaner: „Er ist die beste Probe.“

Der Russe: „Die letzte Probe.“

Der Japaner: „Nur für uns. Es sind doch andre da.“

Der Russe (betet): „Erbarme Dich!...“ (Er verliert  
das Bewußtsein.)

Der Japaner (ruft): „Herr Hauptmann!... Er hört  
nicht mehr. Ich wußte gleich, daß er vor mir brantomme...  
Aber warum hätte ich es ihm sagen sollen? Und die Gaborilowna  
wird sich nicht töten. Sie wird vielleicht einen von seinen Kame-  
raden heiraten mit dem Georgsorden... Aber warum hätte ich  
es ihm sagen sollen? Das ist doch so gleichgültig. (Leise lächelnd.)  
Sonderbare Leute, diese Europäer! Na ja!“ (Er schließt verächt-  
lich die Augen und wartet... wartet.) —

\*) Aus der Münchner „Jugend“.



**Burg, 3. September.** (Für Proletariatskinder gibt's das nicht.) Die Schüler der Knabenbürgerschule unternehmen am Donnerstag mit ihren Lehrern und Angehörigen einen Ausflug nach dem „Rehm“. Sämtliche höheren Schulen leisten sich nach altem Brauche jährlich mindestens einmal ein ähnliches Vergnügen, was auf den Sinn der Kinder für die Natur und Geselligkeit nur vorteilhaft einwirken kann. Deshalb gerade bestrebt es doppelt, daß den Kindern der „Bolschakenschule“ niemals ein derartiger Erholungsausflug gestattet wird und das, obwohl der Wunsch, das schelmische Verlangen auch dieser Kinder darauf gerichtet ist. Beweis ist jedenfalls die große Anzahl Bolschaküler, welche, soweit es ihnen möglich war, den letzten Ausflug begleiteten.

Weshalb wird nun gerade diesen Kindern der Armen nicht das gleiche gewährt, was bei allen andern Exkursionen ist? Wenn's hoch kommt, geht da mal ein einzelner Lehrer mit „seiner Klasse“ auf irgend ein Dorf, um dann ebenso lang- und klanglos zurückzukehren wie man wegging. Fürchtet man vielleicht, daß die Proletariatskinder, wenn die gesamte Schule einen gemeinschaftlichen Ausflug unternimmt, schon jetzt ein Stück Kollektivismus in sich aufnehmen könnten, der dann später der bestehenden Gesellschaftsordnung gefährlich werden könnte? Oder glaubt man wirklich noch ernstlich an die hauptsächlich von alten Jungfern verbreitete, bis heute aber unbewiesene Mär, daß die Kinder der Volkschule Vandalen seien und man deshalb sich mit ihnen „gerade“ hinwürgen dürfte?

Gerade dadurch, daß man diese Kinder von allem Schönen und Guten, was alle andern genießen, mit so auffällender Sorgfalt fern hält, wird sich in den kleinen Gemütern schon jetzt der Gedanke festsetzen, daß sie zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft gehören, die nichts für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt sind wie Armut, Elend und Entsetzung. Für unsre Stadtverordneten dritter Abteilung, deren Kinder freilich die Volkschule nicht besuchen, wäre da die beste Gelegenheit gegeben, bei der Beratung des Schulrats auf diesen wunden Punkt hinzuweisen. Ob's aber geschieht wird? —

**Stöße, 3. September.** (Der drohende Streik der Reichenbegleiter) ist glücklicherweise noch einmal abgewendet worden: Die Stadtverordneten haben ihre Forderung, ihre Gehälter von 1,20 auf 1,50 Mk. zu erhöhen, „widerstandslos“ unterbreitungen“ erfolgt. Wie mitgeteilt wird, haben die Reichenbegleiter bei einer letzten stattgehabten Verhandlung erst nach Durchdringung dieser erhöhten Gehaltsforderung Dienst getan. Sie kamen so am schnellsten zum Ziele. —

**Genthin, 3. September.** (Den Bildungseindern ins Stammbuch.) Wie noch einmal sehr düster, sperrten sich feinerzeit hiesige Handwerker im Stadtverordnetenkollegium mit Händen und Füßen gegen die Errichtung einer Fortbildungsschule, weil darin „die Jungen nur Dummheiten lernen“. In Stöße denken darüber die Kollegen unserer Bildungseindern anders, denn in der vorigen Stadtverordnetenversammlung kritisierte der Stadtv. Wölz, daß die Frage der Winterschule für Handwerkskinder noch immer nicht geregelt sei. Vom Magistratsrat wurde erwidert, daß die Aufstellung des Schulplans die Sache verzögert habe, und da ohne Rücksicht seitens der Regierung die Fortbildungsschule nicht ins Leben treten könne, werde sich die Sache für den kommenden Winter noch nicht machen lassen. Die Stadtv. Schulz und Wölz betonten darauf, daß es höchste Zeit sei, hierüber für das Handwerk auch etwas zu tun. „Die Handwerksmeister haben wegen des Nichtvorhandenseins einer Fortbildungsschule bitter zu leiden. Sie erhalten deshalb keine Lehrlinge.“ —

**Genthin, 3. September.** (D. Reiten, o Sitten!) Daß der Sedan-Unfall auch hier wieder sein Wesen trieb, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Jedoch ist zu beobachten gewesen, daß der Madai auch hier ebenso wie der „Flaggenstumm“ bedeutend abgenommen haben. Große Feierlichkeit erweckte nur, daß am St. Sedan in unserm ehemaligen Parteilokal lustig patriotisches Feuerwerk abgebrannt wurde. —

**Queßlinburg, 3. September.** (Schuhmachermeister H. Steinisch) führt sich durch unsern Unfallsartikel in Nr. 205 der „Volksstimme“, verlegt, weil dort u. a. indirekt angezettelt war, ob seine in Magdeburg ausgestellten Sachen sämtlich bei ihm angefertigt worden seien. Herr St. teilt uns mit, er könne sogar beweisen, daß sämtliche Stücke in seiner Werkstatt hergestellt seien. Wie unser sachverständiger Gewährsmann, der den Artikel verfaßte, mitteilt, sind dann eben die andern ausgestellten Arbeiten Sts. berat mangelhaft, daß der Zweifel, ob derart vorzügliche und andre mangelhafte Arbeit aus ein und derselben Werkstatt stammen könnte, wohl berechtigt war. —

**Schnebeck, 3. September.** (Der höheren Einsicht folgt.) In der Donnerstagsnummer gab Hirschfelder einem Eingekauften Mann, welches für Schnebeck den Ankauf eines Sprengwagens als dringend nötig empfahl. In der Freitagnummer jedoch reißt Hirschfelder das Eingekaufte selbst herunter und erklärt:

„Dahon kann natürlich im Ernst keine Rede sein, obgleich ja unsere Stadt Ausgaben zuerkennt, als ob wir im Gelde schwämmen. In Großstädten, auch in Magdeburg, gibt der Sprengwagen vielfach als veraltet, er befindet sich auch nicht ausgiebig genug die Straßen. Man spricht deshalb einfach mittels Schleich (Wo? Im Lande der Schleichbürger? Neb. d. „B.“) von einem Hydranten aus und die Sache geht sehr gut. Für Bedienung gehört ein Mann, es fällt somit auch das recht teure Gefährt fort.“

Woher mag der Herr Stadtverordnete inzwischen diese Weisheit bezogen haben? Und so plötzlich über Nacht? —

**Schwanebeck, 3. September.** (Die zweite Auflage der Stadtverordnetenwahl.) Wie am Sonnabend stattfand, hatte folgendes Ergebnis: In der 2. Abteilung wurden Friedrich Rüdiger, Gustav Schröder, Heinz Meier und Otto Schmidt gewählt, in der 1. Abteilung Heinz Kollhoffsen und Heinz Siebert jun. —

**Stendal, 3. September.** (Jubel Luft und Licht im Gefängnis!) Eine bezeichnende Uebertreibung leistet sich der sich „liberal“ nennende „Altmarkter“ in der Sonnabend-Nummer. Allwo er von der Befestigung des Gefängnisses durch den Oberstaatsanwalt und andre Beamten einen Artikel bringt. Nachdem darin die Verhältnisse, die Zellen etc. beschrieben, heißt es wörtlich:

„Sämtliche Räume weisen, man möchte fast sagen, einen Ueberfluß an Licht und Luft auf und können deshalb auch in hygienischer Beziehung mit Recht als wahre Muster bezeichnet werden. Nach einer Besichtigung des Wirtschaftsgebäudes hat ein jeder Besucher die Ueberzeugung, daß hier für das leibliche Wohl der Gefangenen in so ausreichender Weise gesorgt ist, daß in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.“

Man merkt an der Art dieser Streiferei, daß die Redakteure des „Altmarkter“ nie am eignen Leibe den Ueberfluß an Licht und Luft und die „ausreichende Versorgung für das leibliche Wohl der Gefangenen“ zu verspüren Gelegenheit hatten. Freilich, dafür ist das Blatt ja auch „liberal“. —

**Stendal, 5. September.** (Dienstmädchenlos!) Vor einigen Tagen wurde die 17jährige Dienstmagd Luise Pfaff auf dem Boden ihres Dienstherren, des Schmieds H. Schönebeck zu Westheeren, laut „L. A.“ ermordet aufgefunden. Das Blatt bemerkt tief sinnig dazu: Ein erklärlicher Grund für die unselbige Handlungsweise des Mägdchens liegt nicht vor, sie könnte höchstens mit einer derben Burechtweisung, die ihm am Abend zuvor zuteil geworden, im Zusammenhang stehen. —

**Stendal, 3. September.** (Das Publikum betrogen.) Vom Schöffengericht wurden die Inhaber der Butterhandlung „An den drei Sternen“, Hiltens, wegen Betrugs zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten in vielen Fällen zu schlecht gewogen und das Publikum hatte die Butter und andres vielfach zu leicht bezahlet. —

**Wernigerode, 3. September.** (Die Ausgrabungen auf dem Burgberg bei Garzburg) haben in jüngerer Zeit wieder

manchen interessanten Fundutage gefördert. So sind nämlich die drei zusammenhängenden Hauptwurzeln auf dem kleinen Burgberg aufgefunden worden, deren Wurzeln aus Quarzadern, mit Kalkmarmor verbunden, bestehen. Sehr interessant ist auch eine aufgefundenen Wurzelsäule, die trotz der Trockenheit dieses Sommers noch einen Meter hoch mit Wasser gefüllt ist. Sie dient neben einigen andern dazu, einem etwas tiefer gelegenen Reservoir das Wasser zuzuführen, das auf dem Wege dorthin durch Schlammgerölle fließt und so filtert wurde. Auf dem großen Burgberg hat der Fleiß der Forscher in den letzten Wochen mancherlei Neues gefunden. Am wichtigsten ist jedenfalls die Entdeckung des Zugangs zur alten Burg. Dieser liegt an der Südwestseite; er ist etwa Meter breit und auf beiden Seiten von starken Mauern eingegrenzt. Der Eingang war mit einer Falltür versehen. Neu ist außerdem die Ausgrabung der Mauern eines 4 Meter im Durchmesser großen runden Turmes. —

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Der Typhus, der vor kurzem in Schlanstedt ausgebrochen ist, greift immer noch um sich. Es ist deshalb auch die Einquartierung abgelehnt worden. Zwei Arbeiter in Erfurt, im Alter von 17 und 25 Jahren, erkrankten nach dem Genuß von Bratlingen an Vergiftungserscheinungen. Der Arzt konnte die Lebensgefahr bei dem jüngeren beseitigen; der ältere wurde in hoffnungslosem Zustand in das städtische Krankenhaus gebracht. — In einer Besprechung über die Bahnprojekte Gardelegen-Neuhaldensleben und Gardelegen-Caldorf-Berlitzingen vertrat der Vertreter Caldorbes auf seinem ablehnenden Standpunkt. Da es auch dem Präsidenten Rühig nicht gelang, eine Einigung zu erzielen, so mußte er schließlich den Vertretern der östlichen Trasse Gardelegen-Neuhaldensleben anheimzugeben, ein neues Projekt Gardelegen-Berlitzingen-Neuhaldensleben ohne Einschluß Caldorbes auszuarbeiten und der Regierung zu unterbreiten. — Die zwischen dem Fortverbindungswege und der Bemsdorfer Gemarkungsgrenze liegende Strecke des sogenannten Wühlweges soll auf Antrag des Bemsdorfer Gemeindevorstandes, soweit diese Wegestrecke in der Bemsdorfer Gemarkung liegt, für den öffentlichen Verkehr eingegeben werden. Soweit der Weg in der Gemarkung Magdeburg liegt, ist er bereits durch Beschluß des Polizeipräsidiums zu Magdeburg vom 4. August cr. für den öffentlichen Verkehr eingegeben. —

## Gerichts-Zeitung.

**Landgericht Magdeburg (Civ.-Strafkammer).**

Sitzung vom 3. September 1904.

**Mundrauf.** Der Arbeiter Louis Dellmar zu Neuhaldensleben, geboren 1868, stahl am 4. Juni d. J. in der Nähe des Bahnkörpers aus einem Graben zwei Euten, in denen die Euten und verpackte sie im Gras, um sie gelegentlich abzuholen. Den Angeklagten traf wegen Mundraub 6 Wochen Haft. —

**Diebstahl.** Der vorbestrafte Tischlergeselle Max Holze hier, geboren 1858, stahl am 15. Juli d. J. seiner Wirtin einen Zuckertopf, verlegte ihn und verkaufte den Pfandstein. Ferner nahm Holze einen Ring und eine Uhr mit. Wegen Diebstahls lautete das Urteil auf 3 Jahre Zuchthaus und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. —

**Betrug.** Der Pferdehändler Karl Ruske zu Alvensleben, geboren 1876, fälschte am 30. August 1903 einen Wechsel über 250 Mark auf den Namen eines Landwirts und diskontierte dann den Wechsel, löste ihn aber nach der Fälligkeit ein, so daß eine Vermögensschädigung nicht eingetreten ist. Der gefälschte Angeklagte erhielt 4 Monate Gefängnis, worauf ein Monat von der Untersuchungshaft als verhaftet angerechnet wurde. —

Sitzung vom 5. September 1904.

**Der Einfluß des Alkohols.** In der Nacht zum 24. Januar d. J. haben die Maurer Karl Schneider, geboren 1880, und Paul Bieler, geboren 1876, zu Schönebeck, auf der Straße den Schlosser Kaiser ohne jede Veranlassung gemeinschaftlich verhöhnt. Vorher hatte Schneider den Arbeiter Schille in einer Wirtschaft zur Seite geschleudert und auf den Kopf geschlagen. Das Schöffengericht verurteilte am 21. Juli d. J. Schneider zu 2 Monaten 1 Tag Gefängnis, Bieler, der vorbestraft ist, zu 3 Monaten Gefängnis. Die von den Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

## Militär-Justiz.

**Kriegsgericht der 7. Division.**

Verhandlungsleiter: Kriegsrat Dietz; Vertreter der Anklage: Kriegsrat Kühne.

Magdeburg, 3. September 1904.

**Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung.** begangen vor seinem Diensttritt, ist der Musiker Walter Hahn, 165. Inf.-Regts., angeklagt. Es wird ihm zur Last gelegt, im August 1902 in Calbe bei einer Schlägerei einen andern polnischen Arbeiter gemißhandelt zu haben. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld und wird wegen mangelnden Beweises freigesprochen. —

**Wegen Gehoramsverweigerung und Wehrens im Ungehorsam** hat sich der Musiker Wilhelm Niebuhr 5. Komp. 26. Inf.-Regts. zu verantworten. Er hat den ihm gegebenen Befehl seines Unteroffiziers, auf die Stube zu gehen und sich zu waschen nicht nur nicht befolgt, sondern dem Unteroffizier geantwortet: „Herr Unteroffizier, ich habe mich gewaschen.“ Der Angeklagte gibt zu, den Befehl erhalten und die Äußerung getan zu haben. Verurteilt werden 4 Monate Gefängnis. Das Urteil lautet auf 3 Monate Gefängnis. —

**Wegen Ungehorsams und Wehrensverletzung.** begangen vor verurteilter Mannschaft, war der Musiker Joseph Benda 3. Komp. 66. Inf.-Regts. in erster Instanz vom Standgericht mit 3 Tagen Militärarrest bestraft worden. Es wurde ihm zur Last gelegt, bei einem Streit mit zwei Kameraden gelegentlich des Aufstehens einer Porzellanwanne auf den Turm des Feldwebels Geinade nicht gleich ruhig gewesen zu sein, auch keine militärische Haltung angenommen zu haben. In seinen Gunsten spricht, daß er, wie gerichtlich festgestellt, schwerverblich ist. Von der Wehrensverletzung wurde d. d. damals freigesprochen. Hiergegen hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt und auch wegen dieses Delikts Verurteilung verlangt. Während der Zeuge Feldwebel Geinade der Meinung ist, daß das Verhalten des Angeklagten als eine Auflehnung gegen seine Person anzusehen ist, bestätigen andre Zeugen, daß d. e. eine militärische Haltung angenommen hatte. Der Vertreter der Anklage kann in dem Verhalten des Angeklagten eine strafbare Handlung nicht erblicken; er beantragt deshalb Verurteilung der Verurteilung und Einstellung des Verfahrens. Das Urteil lautet auf 15 Tage strengen Arrest. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte den Turm des Feldwebels hören mußte und nur diefellig gewesen sei. —

## Vermischte Nachrichten.

**\* Zweierlei Geldentod.** Der „Mannheimer Volksstimme“ schreibt ein Leser:

Wer Gelegenheit hat, den Geißberg bei Weissenburg zu besuchen, der wird auf dem höchsten Punkt des Berges ein Denkmal finden, auf dem wörtlich folgendes steht:

Es starben den Geldentod infolge der Schlacht bei Wörth am 6. August 1870:

Leutnant v. Cammer,  
Regimentschef Rump,  
Unteroffizier von Wartenberg,  
sowie 16 Unteroffiziere und 102 Grenadiere.

Alle, Unteroffizier von Wartenberg (seinem einzigen heldenhaften Gefährten zu sein, als wie seine Kameraden, von den 102 „Gemeinen“ Grenadiere erst gar nicht zu reden. Für was denn die ganz besondere Hervorhebung des Namens? Auch die übrigen 118 Helden sind den „Geldentod“ gestorben im Kampf gegen den „Erbsind“. Ob wohl die Helden Engeln beim Einzug des Geldes von Wartenberg eigens einen Tusch geblasen haben werden? —

**\* Ein Taubstummer als Bürgermeister.** In Amerika kann bekanntlich alles passieren — daß man aber einen taubstummen Menschen zum Bürgermeister einer großen Stadt wählen könnte, das hätte selbst in diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten bisher kein Staatsbürger für möglich gehalten. Und doch ist dieser merkwürdige Fall vor kurzem eingetreten: Die jüngst in der „Voss. Zig.“ ausführlich geschilderte Stadt Minneapolis in Minnesota (mehr als 200 000 Einwohner) vertraute die Leitung ihrer Geschäfte einem ihrer reichsten Einwohner, dem taubstummen Herrn William S. Connel, an. Es bleibt abzuwarten, ob die Bürger der Stadt die stummen Befehle ihres Oberhauptes mit stummem Gehorsam entgegennehmen werden. —

**\* Japanische Patrouillen mit Telefon.** Jede japanische Streifpatrouille ist begleitet von einem geliebten und erfahrenen Telephonisten, der eine Rolle trägt, um die eine Menge sehr feinen Telephonadrasse gewickelt wird. Während des Marsches ist die Rolle nicht unwidert, und der Draht schleppt auf der Erde. Die Rolle selbst ist ein Telephon, und wenn die Streifpatrouille mit der Hauptmacht in Verbindung zu treten wünscht, dann wird ein Bajonett in die Erde gepflanzt und auf seiner Spitze das Telephon befestigt. Im Tornister des also elektrisch ausgerüsteten Telephonisten befindet sich eine kleine Batterie, in wenigen Augenblicken ist eine vollständige telephonische Verbindung hergestellt, und die Patrouille kann dem Hauptkommando Mitteilungen machen. Es können auch mehrere Streifpatrouillen untereinander in Verbindung treten. Die Telephonisten sind so eingerichtet, daß die Verbindung nur durch eine geheime Vorrichtung hergestellt werden kann und daß das Instrument, wenn es in die Hände der Feinde fällt, absolut unbrauchbar ist. —

## Viterarisches.

**Epistel, Das Recht und der Rechtsweg der Handlungsgehilfen.** In Leipzig gedruckt 250 Mark, Porto 20 Pf. Verlag von H. Völkner, Leipzig.

Die neugeschaffenen Kaufmannsgerichte stellen die Kaufleute und Handlungsgehilfen vor neue, ungewohnte Aufgaben, sie werden auch für die Vermehrung der Streitfälle aus dem Dienstvertrage einwirken. Der Verfasser, der Mitglied der Reichstagskommission zur Beratung des Gesetzes über die Kaufmannsgerichte war, hat nun nicht bloß die Organisation und den Wirkungskreis der Kaufmannsgerichte eingehend erläutert, sondern auch das ganze Rechtsverhältnis der Handlungsgehilfen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, dem Handelsgesetzbuch, den einschlägigen Nebengesetzen und den Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe dargelegt.

Für die Handlungsgehilfen, die nicht den Kaufmannsgerichten unterstellt sind, ist das Verfahren vor den Amtsgerichten besprochen worden. Ein ausführliches Verzeichnis der Schlagwörter erleichtert den Gebrauch des Buches ungemein.

Den Juristen und den in Besitzern der Kaufmannsgerichte besitzenden Kaufleuten wird das Buch als eine wertvolle Hilfe an die Hand gegeben. —

## Vereins-Kalender.

**Neue Neuschäfer Arbeiter-Gesangverein.** Heute Montag abend Übungsstunde. Alle Mitglieder haben zu erscheinen. — 123

**Salzte-Wetterhüfen.** Arb.-Radf.- und „Solidar.“ Verein „Wanderlust“. Jeden Montag und Donnerstag Saalfahrten. Mitglieder werden stets aufgenommen. Sämtliche Aufschreiben bitten wir an den Vorstenden Franz Baumeier, Salzte, Kreuzhorststraße Nr. 7, zu richten. — 124

**Gr.-Ottersleben.** Männer - Gesangverein. Unsere Monatsversammlung findet Dienstag den 8. September, abends 8½ Uhr, bei A. Gutschmidt statt. Das pünktliche Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig. — 125

**Burg.** Freie Turnervereins. Heute Dienstag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung im „Hohenzollernpark“. —

## Marktberichte.

**Magdeburg.** Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—22,00, Schweinebohnen (weiße) 24,00—36,00. Rinsen 28,00—40,00. Gerste 3,50—7,50. Weizen 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,10, von der Rind. 1,40—1,60. „and.“ 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20 bis 1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00. —

**Magdeburg, 3. September.** (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168—172, mittel 160—165, gering bis 160, do. Stollen, Sommer, gut 175—180, do. Rauh, gut 161—166, do. ausländischer, gut 180—190. Roggen inländischer, gut 135—139, mittel 130—133, gering bis 128. Gerste hiesige, Scheuwallers gut 165—175, mittel 160—164, Landgerste gut 155—163, mittel 148—153, Wintergerste gut 140—145, ausländ. Wintergerste 121 bis 123. Hafer inländischer, gut 136—140, mittel 128—133. Mais, runder gut 121—126, amerikanischer bunter gut 128. Erbsen, hiesige Victoria, gut 190—205, mittel 170—185, do. grüne Folger gut 195—205, mittel 180—190. Raps gut 190—197. —

## Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Gibe.	3. Sept.	0.47	0.01	Wass.
Pardubitz	2. Sept.	— 0.46	—	—	—
Brandeis	—	— 0.63	—	—	0.03
Melitz	—	— 1.10	—	—	—
Leitmeritz	—	— 1.01	—	—	0.04
Ruffitz	3. „	— 0.81	—	—	—
Dresden	—	— 2.19	—	—	0.02
Zorgau	—	— 0.51	—	—	0.02
Wittenberg	—	— 0.08	—	—	—
Möblau	—	— 0.39	—	—	—
Barby	—	— 0.32	—	—	0.02
Schwarzw.	—	— 0.44	—	—	—
Magdeburg	4. „	— 0.05	—	—	—
Langerw.	3. „	+ 0.20	—	—	0.01
Wittenberge	—	— 0.20	—	—	0.01
Broda-Böhm.	—	— 0.84	—	—	0.01
Lauenburg	—	— 0.59	—	—	0.01



# Anna-Bad

Magdeburg-N., Hospitalstrasse 13

Sanitär-hygienisch bestellungsrichtiges Bad.

Beratung wird in dieser Zeit folgende Bäder:

Elektrische Lichtbäder à 2.30 Mk., 10 Stück 20.00. — Kastendampf-, Russische, Römische, Irisch-römische Bäder à 1.25 Mk., 10 Stück 12.50 Mk.

Kleiderbäder, Fichtennadel-, Fango-, Moorbäder à 1.20 Mk., 10 Stück 12.00 Mk.

Wannenbäder

1. Klasse 0.80 Mk. 10 Stück 7.00 Mk.  
2. Klasse 0.60 Mk. 10 Stück 6.00 Mk. (mit 25% Sk.)  
3. Klasse 0.40 Mk. 10 Stück 4.00 Mk. (ohne 25% Sk.)  
4. Klasse 0.25 Mk. 10 Stück 2.50 Mk.

Vibrations-, elektrische und maschinelle Massage

Um gefälligen Besuch bitten

Geöffnet von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr.

Geöffnet von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr.

Schwimmbäder für Herren und Damen  
Erwachsene 0.35 Mk. 10 Stück 3.50 Mk.  
Kinder 0.25 Mk. 10 Stück 2.50 Mk.

Massagen:

Wannensmassage 0.75 Mk. Teilmassage 0.50 Mk.  
1.50 Mk.

Die Direktion.

## Für Händler, Hausierer Marktfahrer!

Blumenkarten, gefüllt mit 5 Bogen und 6 Ruberts  
1000 Karten . . . . . 2.00 Mk.  
1000 Karten . . . . . 17.50 Mk.  
Blumenpostkarten . . . . . 100 Stück 0.60 Mk.

Alfred Reinhold, Breitweg 71/72  
Telephon 3845 588

## Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt  
Breitweg 68  
Fernsprecher 8897.

Strumpfwaren . .  
Trikotagen  
Strickgarne . . .  
nur bewährte Qualitäten.  
Regulär gestricke  
Knaben-Mützen.

## Handwerks-Ausstellung Magdeburg

Täglich geöffnet von morgens 9 Uhr bis zum Dunkelwerden.

Ausnahmetage finden nicht mehr statt.

Eintrittspreis 50 Pfennig.

Schüler unter 14 Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts 25 Pfennig.  
Schüler, klassenweise von Lehrern geführt, 20 Pfennig.

Abendkarten 20 Pfennig.

Täglich grosses Militär-Konzert.

Gratis  
verlange man von jedem Kolporteur ein Verzeichnis von Meyers Volksbüchern. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers  
Sechste, gänzlich neu bearbeitete  
und vermehrte Auflage.

Grosses Konversations-  
Lexikon.

Über 148,000 Artikel und Verweisungen,  
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

30 Bände im Halbbinder gebunden zu je 10 Mark.  
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme.

## D. Thompson's Seifenpulver

gibt

blauweisse Wäsche

Hierdurch erlaube ich mit der Einwohnerschaft von Magdeburg und Umgegend die ergebene Anzeige zu machen, daß ich in letzter Zeit meine Wurstfabrik bedeutend vergrößert habe, insbesondere habe ich keine Kosten gespart, um eine der Kräfte entsprechende

## Wurst-Fabrik mit Dampftrieb

Halberstädterstrasse 13 eingerichtet.  
Ich bin dadurch in die angenehme Lage versetzt worden, auf das Beste zu arbeiten und so meine Rühmlichkeit auf das Beste und Schnellste bedienen zu können.  
Ich kann es nicht unterlassen noch darauf hinzuweisen, daß gerade durch diese Neueinrichtung die allergrößte Sauberkeit erzielt wird und möchte ich Sie daher freundlichst bitten, meine Neueinrichtung persönlich in Augenschein zu nehmen, um sich davon überzeugen zu können.  
Schließlich bitte ich Sie noch, mein Unternehmen bei Bedarf freundlichst unterstützen zu wollen und empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll

M. Wohlgenuth, Wurstfabrik.

Schicke auf Wunsch frei Haus.

Wenig gebrauchte Fahrräder  
zum Preise von 35-65 Mk.

## Neue Fahrräder

Herren- und Damenräder  
unter Garantie in billiger Preislage

A. Rose, Breitweg 264  
(Schwarzenbergplatz).

Hersteller seit 1865 bester, gefälligster Fahrrad-Reparatoren

aller Art zu billigsten Preisen.

## Kaufmännische Ortskrankenkasse Magdeburg, Prälatenstrasse 18, v. I.

Sie suchen zum Eintritt per 1. Oktober c. für unser Bureau

einen Hilfsbeamten,

der im Schreiben und Rechnen bewandert sein muß. Anfangsgehalt 1500 Mark p. a. Feststellung nach halbjähriger Probezeit. Schriftliche Offerten mit Zeugnisabschriften sind bis 10. September c. einzureichen.  
Der Vorstand.

## Zöpfe

von ausgeklümmelter  
Haar w. (Leber u.  
billig angefertigt.  
Ausgeklümmertes Haar wird gekauft.  
Karl Typky, Goethestr. 10.

Zigarren

Wir empfehlen

No. 65

Gloria de Cuba

milde, aromatische

Zigarre

Stück 6 Pf., Dtzd. z. Mille-

Preis v. 50 Pf., 100 Stück

Mk. 4.00, Mille Mk. 40.00

Paul Moissner & Co.

Zigarren-Fabrik

Magdeburg.

1. Gesch.: Schützenstr. 25

2. Gesch.: Breiteweg 25

3. Gesch.: Sudenburg,

Halberstädterstr. 17

Wiedervorkäufer

## Kanarienhähne und -Weibchen

kaufe zu höchsten Preisen.  
Von guten Stämmen,  
welche schon oft fingen,  
erbitte Adresse nach Preisangabe.

J. Tischler

Annafstr. 25.

Unterrocke

Schürzen

in größter Auswahl

Bazar Magdeburg

Jacob- u. Peterstr. 1.

Gr. Marktstr. 21.

Sudenburg, Halberstädterstr.

Wilhelmstr. 2.

Neue Marktstr. (3. Str.)

Halberstädterstr. 46

Rüchengelei

der Magdeburger Volksküche

Gr. Marktstr. 21.

Dienstag: Weiße Bohnen in Hammel-

fleisch.

Wenig gebrauchte

381

Maschinen

zum Preise

von 25 Mk.

bis 60 Mk.

Neue Näh-

maschinen

aller

Systeme

unter

Garantie in billiger Preislage

A. Osterroth, Mechaniker

Linienstrasse 21.

Gewissenhafte Ausführung

von Nähmaschinen- und

Fahrrad-Reparaturen

aller Art zu billigsten Preisen.

## Neustadt Deffentl. Volksversammlung

Dienstag den 6. d. Mts., abends 8 Uhr

in Saale zum „Weissen Hirsch“, Friedrichsplatz

Vortrag des Stadtv. Alwin Brandes über:

Die Wasserfrage in Magdeburg

Nachdem: Freie Diskussion.

Sebermann hat Zutritt.

Der Einberufer.

10 Mark Belohnung!

Stod mit Silberstück auf der Chaussee zwischen Seyditzberge

und Rönigsdorf verloren.

Abzugeben Breitweg 51a, parterre im Laden.

11 Tischlerbrücke 11

Braut-

Ausfertiger

Magazine

Komplette

Einrichtungen

von 175, 250, 300, 375,

400 bis 5000 Mk.

Diwan, Plüschgarnituren

und Matratzen aus eigener

Werkstatt.

Streng reelle Bedienung.

Max Krümmel

Tischlerbrücke 11, 1. Stg.

Kein Laden

daher wie bekannt

billig.

Burg.

Burg.

Die

Bäckerei Berlinerstr. 35

empfiehlt schones

Hausbackenbrot

sowie feine Kuchen- und Weis-

waren. Bestellungen werden ge-

wissenhaft ausgeführt. Preisver-  
hältnisse Waren frei Haus.

Hochachtungsvoll

Aug. Frank.

Jeder Anfertigung vorbeugend

ist meine Bäckerei in unbedingter

Weise weiter.

540

Zirkus.

Nur noch 3 Aufführungen!

Verbotene Liebe.

Berliner Sittenbild in 5 Akten

von Adm.

(In Berlin und dem Haupt-

städten tausende Male aufge-

führt.)

Zum Schluss:

Nachtschl.

Parodie in 1 Akt.

Legers Robert Brückmar, 2 J. 3 M.

18 J. Martha, E. des Schu-

machers Joh. Müller, 1 M. 10 J.

Heinrich Schwaers, Schiffskapitän

a. D., 65 J. 5 M. 15 J. Albert

Biese, Magistratssekretär, 82 J. 6 M.

22 J. Paul, E. unehelich, 1 M.

20 J. Frida, E. des Arbeiters

Wilhelm Blume, 23 J.

Sudenburg, 3. September.

Eheschließungen: Tischler

Adolf Dreier mit Agnes Brück

Kontorist Mich. Wötter mit Anna

Nebel.

Geburten: Hermann, E. des

Gravurs Herm. Brill, Marianne,

E. des Tapeziers u. Dekorateurs

Albert Schmelzer.

Todesfälle: Hermann, E. des

Gravurs Hermann Brill, 10 J.

Friedrich, E. des Arbeiters Friedrich

Heinrich, 5 M. 28 J.

Buckau, 3. September.

Aufgebot: Arb. Paul Runge

mit Anna Schulze.

Eheschließungen: Maler

Herm. Müller mit Helene Schaar-

schmidt. Former Karl Haase mit

Martha Luth.

Geburten: Gerhard, E. des

Hilfsbeam. Mich. Luth., Otto, E.

des Schlossers Wilh. Wittenburg,

Helene, E. des Wäschermach. Carl

Wenthe.

Neustadt, 3. September.

Eheschließungen: Kaufm.

Paul Wöhne mit Marie Krause.

Geburten: Frida, E. des Arb.

Herm. Frida, Erich, E. des Fleischer-

meisters Friedr. Kahlweit, Karl, E.

des Buchb. Karl Kahlweit, Bruno,

E. des Brauers Bruno Kahlweit,

Ernst, E. des Arb. Mich. Schwarz,

Paul, E. des Tischlers Max Dorn,

Erna, E. des Arbeiters Karl Franke.

Todesfälle: Martha, E. des

Arb. Otto Wöhneberg, 8 M. 28 J.

Mischerleben.

Vom 3. September.

Aufgebot: Feilenhauer Herm.

Wagner mit Anna Körner.

Eheschließungen: Bade-

meister Wilhelm Schmidt

in Leipzig mit Wwe. Anna Wöh-

mann geb. Herker. Schlosser Franz

Forsterling mit Ida Thomaßewitz.

Geburten: E. des Arbeiters

Wilhelm Strauch, E. des Schul-

machersmeisters Friedrich Heine, E.

des Bahnarbeiters Christoph Röh.

Todesfälle: Marie, E. des

Kesselschmieds Hermann Kersten, 2

M. 12 J. Walter, E. des Arb.

Gustav Heintz, 1 M. 14 J. Frida,

E. des Bergmanns Wilh. Hoppach,

12 J. 6 M. 24 J. Hildegard, E.

des Werkmasters Albert Witting, 7

M. 1 J. Ausfelder Gustav Hade,

70 J. 11 M. Ehefrau Marie

Langenstedt geb. Hufe, 75 J. 9 M.

3 J.

Burg, 3. September.

Eheschließung: Knecht Ferd.

Christian Wrenthol mit Marie

Watz.

Geburten: E. des Feilen-

hauers Max Schend, E. des Schu-

lmachers Paul Kunisch, E. des Arb.

Fritz Senger, E. des Fleischer-

meisters Wilhelm Albrecht, E. des Arb.

Wilhelm Weisse, E. des Vieht-

trägers Reinhold Krüger, E. des

Wäschermachers Heinrich Schmidt.

Todesfälle: Ernst, E. des

Wäschermachers Heinrich Schmidt, 7 J.

Schönebeck.

Geburten: Will, E. des

Fabrikarb. Otto Wäldner, Frida,

unehelich, Fritz, E. des Formers

Paul Fischer.

Todesfälle: Ehefrau Dorothee

Janitz geb. Kuntz, 64 J.

Stahlfurt.

Geburten: E. des Kesselschmieds

Hermann Wundt, E. des Bergmanns

Albert Gutjahr, E. des Bergarb.

Hermann Hoff, E. des Hilfskesselschmieds

Gustav Sogebaum.

Todesfälle: Margarete Knorr,

2 M. 16 J. Willi, E. des Rühr-

7 M.



Peterstrasse 17      **Ferdinand Götze**      Peterstrasse 17  
— Fernsprecher 2939 —      — Fernsprecher 2939 —

# Ferdinand Götze

## Gesamt-Ausstattung von Wohnräumen

---

509

**Einfache Einrichtungen in den Preislagen von 193, 320, 436.50, 584 Mk.**

Salons, Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer in allen Stilarten

**Verkauf zu äusserst billigen, festen Preisen unter weitgehendster Garantie.**

Bei Bedarf verlangen Sie bitte gratis und franko meinen Katalog: „Wie richte ich meine Wohnung ein?“



# H. Lublin

## 3 Gardinen-Tage

Montag — Dienstag — Mittwoch

### Stückware

ca. 150 Meter	Gardinen	Wert 15	Sonderpreis Meter	10 Pf.
ca. 400 Meter	Gardinen	Wert 30	Sonderpreis Meter	22 1/2 Pf.
ca. 1000 Meter	Gardinen	Wert 55	Sonderpreis Meter	37 1/2 Pf.
ca. 1500 Meter	Gardinen	Wert 70	Sonderpreis Meter	50 Pf.
ca. 3000 Meter	Gardinen	Wert 90	Sonderpreis Meter	65 Pf.
ca. 2200 Meter	Gardinen	Wert 100	Sonderpreis Meter	80 Pf.
ca. 500 Meter	Gardinen	Wert 125	Sonderpreis Meter	90 Pf.
ca. 400 Meter	Gardinen	Wert 160	Sonderpreis Meter	1.10

### Abgepaßte Gardinen

ca. 150 Fenster	Gardinen	Wert 2.50	Sonderpreis Fenster	1.80
ca. 300 Fenster	Gardinen	Wert 8.75	Sonderpreis Fenster	2.60
ca. 200 Fenster	Gardinen	Wert 4.75	Sonderpreis Fenster	3.50
ca. 225 Fenster	Gardinen	Wert 6.25	Sonderpreis Fenster	4.75
ca. 550 Fenster	Gardinen	Wert 8.00	Sonderpreis Fenster	6.00
ca. 175 Fenster	Gardinen	Wert 10.50	Sonderpreis Fenster	8.00
ca. 135 Fenster	Gardinen	Wert 13.50	Sonderpreis Fenster	10.00
ca. 100 Fenster	Gardinen	Wert 17.50	Sonderpreis Fenster	13.00

ca. 1000 Stück Tülldecken . . Stück 3 Pf.

### Kongress-Stoffe

ca. 2000 Meter	Kongressstoff	gestreift	Sonderpreis Mtr. 65 45	35 Pf.
ca. 1500 Meter	Kongressstoff	glatt	Sonderpreis Mtr. 50 37 1/2	30 Pf.

### Scheiben-Gardinen

ca. 1200 Meter	Scheiben-Gardinen	Sonderpreis Mtr. 24 12	8 Pf.
ca. 900 Meter	Scheiben-Gardinen	Sonderpreis Mtr. 60 52 1/2	42 Pf.

ca. 2000 Meter Rouleau-Körper creme und weiß, 84 cm breit Wert 60 Pf. Sonderpreis Mtr. 48 Pf.

Ein Posten Band- u. Spachtel-Stores sehr preiswert

### Stores

ca. 300 Stück	Tüll-Stores	Sonderpreis Stück 3.75 2.75	1.80
ca. 150 Stück	Tüll-Stores	Sonderpreis Stück 7.75 6.00	5.00

### Spachtel-Vorhänge

ca. 1500 Fenster	Spachtel-Vorhänge	Sonderpreis Fenster 3.25 2.50	1.85
ca. 1200 Fenster	Spachtel-Vorhänge	Sonderpreis Fenster 6.50 5.25	4.00

ca. 50 Stück Bettdecken Spachtel Point-lace Sonderpreis 22.50 19.50 16.50

Ein Posten Tüll-Bettdecken bedeutend unter Preis.

### Tüll- und Spachtel-Kanten

ca. 6000 Meter	Tüllkanten	Sonderpreis Mtr. 28 19 1/4	2 Pf.
ca. 3500 Meter	Tüllkanten	Sonderpreis Mtr. 60 42	32 Pf.
ca. 1800 Meter	Spachtelkanten	Sonderpreis Mtr. 31 1/4 27	10 Pf.
ca. 2200 Meter	Spachtelkanten	Sonderpreis Mtr. 85 67 1/2	54 Pf.

### Posamenten

ca. 1000 Paar	Gardinenhalter	weiß und creme Wert 1.75 1.25 83	Sonderpreis Paar 1.00 75	50 Pf.
ca. 500 Paar	Gardinenhalter	Bolle Wert 75 35	Sonderpreis Paar 45	20 Pf.
ca. 800 Stück	Möbelquasten	einfarbig und bunt Wert 40 30 10	Sonderpreis Paar 20 15	5 Pf.
ca. 400	Stoffetten	Wert 20	Sonderpreis	10 Pf.

Ein Posten Portieren-Ketten Wert 1.00, 45, 30 Sonderpreis 50 25 15 Pf.

Ein Posten Lambrequins weiß und creme sehr billig